

# Die Neue Hochschule **DNH**

FÜR ANWENDUNGSBEZOGENE WISSENSCHAFT UND KUNST



## Indien

### **Indien – ein kulturelles Kaleidoskop mit vielen Traditionen und Modernen**

Von Prof. Dr. phil. Jasmin Mahadevan | ab Seite 8

### **Hochschulkooperation mit Indien auf einem neuen Niveau**

Von Prof. Dr. Dirk Fröhling | ab Seite 12

### **Deutsch-indische Hochschulpartnerschaft**

Von Dr. Amrita Mondal, Prof. Dr. Christine Rehklaue und Dipl.-Ing. Christian Stangenberger | ab Seite 16

### **Generative KI als Werkzeug in der wissenschaftsbasierten Lehre – Ein Selbstversuch**

Von Prof. Dr.-Ing. Jörn Schlingensiepen | ab Seite 22

### **Care-Aufgaben übernehmen und gleichzeitig studieren?!**

Von Lena Dörmann, Prof. Dr. Annika Schwarz, Prof. Dr. Moritz Heß, Dr. Anna Wanka, Prof. Dr. Claudia Stolle | ab Seite 26

### **Qualitative Forschung im Bachelorstudiengang Medizinpädagogik lehren**

Von Prof. Dr. Sabine Hubbertz-Josat | ab Seite 30

## CAMPUS UND FORSCHUNG

- Brandenburg: **Brücken in die Wissenschaft** 4
- Hochschulen für Nachhaltigkeit: **Hochschulen im Land Bremen vereint im Ziel für Nachhaltigkeit**
- Hochschule Niederrhein: **Experimente in der Schwerelosigkeit** 5
- Hochschule Coburg und Universität Bamberg gründen Institut: **Forschung zu Wechselwirkungen von Gesundheit und ästhetischer Gestaltung steht im Mittelpunkt der neuen Einrichtung** 6
- Hochschule München: **Gemeinsames Thementifikat Entrepreneurship in der Lehre** 7

### Titelthema: INDIEN

- Indien – ein kulturelles Kaleidoskop mit vielen Traditionen und Modernen 8  
| Von Prof. Dr. phil. Jasmin Mahadevan
- Hochschulkooperation mit Indien auf einem neuen Niveau 12  
| Von Prof. Dr. Dirk Fröhling
- Deutsch-indische Hochschulpartnerschaft 16  
| Von Dr. Amrita Mondal, Prof. Dr. Christine Rehlau und Dipl.-Ing. Christian Stangenberger

## BERICHTE AUS DEM *h/b*

- Arbeitsgruppe zur Qualitätsbewertung der angewandten Wissenschaften 20  
***h/b* engagiert sich in der Coalition for Advancing Research Assessment**
- h/b*-Kolumne: Fachfremde Module für das Verständnis der interdisziplinären Zusammenarbeit** 21  
| Von Olga Rösch

## FACHBEITRÄGE

- Generative KI als Werkzeug in der wissenschaftsbasierten Lehre – Ein Selbstversuch** 22  
| Von Prof. Dr.-Ing. Jörn Schlingensiepen
- Care-Aufgaben übernehmen und gleichzeitig studieren?!** 26  
| Von Lena Dörmann, Prof. Dr. Annika Schwarz, Prof. Dr. Moritz Heß, Dr. Anna Wanka, Prof. Dr. Claudia Stolle
- Qualitative Forschung im Bachelorstudiengang Medizinpädagogik lehren** 30  
| Von Prof. Dr. Sabine Hubbertz-Josat

## HOCHSCHULPOLITIK

- Studierende Eltern: **Studium mit Kind: Oft in Teilzeit** 34
- Anerkennung ausländischer Bildungsabschlüsse: **Beschleunigung der Anerkennungsverfahren für ausländische Sozialberufe**
- Urheberrecht: **Handreichung: Urheberrecht in Wissenschaft und Schule** 35
- Open Access: **Das DEAL-Konsortium und Elsevier verkünden transformative Open-Access-Vereinbarung für Deutschland** 36
- BAföG: **Wieder in den Sinkflug**

## AKTUELL

- Editorial** 3
- Neues aus der Rechtsprechung** 37
- Veröffentlichungen | Leserbrief** 38
- Die Themen der nächsten Ausgaben | Autorinnen und Autoren gesucht | Impressum** 39
- Seminarprogramm** 40

# Kommen: ja, bleiben: vielleicht

Deutschland ist bei indischen Studierenden sehr beliebt.  
Ein wesentlicher Grund dafür sind englischsprachige Masterstudiengänge.



Prof. Dr. Christoph Maas  
Chefredakteur

hinweg weit überdurchschnittliche Wachstumsraten zu verzeichnen hatte. Die Zeiten, in denen sich deren Blick fast ausschließlich auf die englischsprachige Welt konzentrierte, scheint vorbei.

In der deutschen Berichterstattung findet dabei Indien weniger Aufmerksamkeit als beispielsweise China. Da kann es nicht schaden, sich bei den Kolleginnen und Kollegen, die sich schon länger mit diesem Land beschäftigen, einmal nach ihren Erfahrungen zu erkundigen.

Wer von uns behauptet, Indien zu kennen, tut es wahrscheinlich gerade nicht. Verbirgt sich doch hinter dieser geografisch-politischen Bezeichnung eine äußerst vielschichtige Lebenswelt von fast anderthalb Milliarden Menschen. Jasmin Mahadevan zeigt uns beispielhaft, wo wir unsere „kulturelle Brille“ absetzen müssen, etwa wenn von Kasten die Rede ist oder wenn für uns Tradition und Moderne einander ausschließende Begriffe zu sein scheinen (Seite 8).

Hätten Sie's gewusst? Seit dem Wintersemester 2022/23 bilden indische Studierende die zahlenmäßig größte Nationalitätengruppe innerhalb der ausländischen Studierenden in Deutschland. Dies bildet den vorläufigen Höhepunkt einer Entwicklung, bei der die Zahl der Studierenden aus Indien über mehr als zehn Jahre

Dirk Fröhling stellt das Indo-German Center for Higher Education vor – ein Kooperationsprojekt indischer und deutscher Hochschulen, in dessen Rahmen Studienangebote in beiden Ländern miteinander verzahnt werden (Seite 12).

Amrita Mondal, Christine Rehklaue und Christian Stangenberger lassen uns erleben, wie eine zwanzigjährige Kooperation zwischen einer deutschen und einer indischen Hochschule zu vielfältigen Formen der Zusammenarbeit auf unterschiedlichen Fachgebieten geführt hat (Seite 16).

Gegenüber dem Durchschnitt der internationalen Studierenden in Deutschland ist signifikant, dass indische Studierende häufiger an Hochschulen für angewandte Wissenschaften studieren, zu etwa zwei Dritteln Fächer aus dem MINT-Bereich wählen und sich fast ausschließlich in Masterstudiengänge einschreiben. Letzteres hat vermutlich auch etwas mit der Unterrichtssprache Englisch zu tun. Wenn wir möchten, dass indische Studierende auch nach ihrem Studienabschluss in Deutschland bleiben, müssen wir also verstärkt etwas dafür tun, dass sie in dieser Zeit in die deutsche Sprache eingeführt werden.

*Ihr Christoph Maas*

## Brandenburg

# Brücken in die Wissenschaft

Über Präsenzstellen erhalten ländlich geprägte Regionen einen schnellen und direkten Zugang zu den Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen des Landes Brandenburg. Die Ausweitung der Präsenz der Hochschulen ist ein Beitrag zur Umsetzung der Regionalen Wachstumskern-Strategie (RWK) und der erweiterten Transferstrategie des Landes. Dabei liegen folgende fünf Handlungsfelder der Schwerpunktsetzung der Präsenzstellen zugrunde:

- Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Forschung und der Region bilden
- Präsenz der Hochschulen in den Regionen stärken
- Fachkräftesicherung/Personaltransfer von Hochschulabsolventen zur Bindung an die Region intensivieren
- Transparenz, Zusammenarbeit und Kommunikation zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und zivilgesellschaftlichen Akteuren verbessern



Die „Station Wissenschaft“ am Bahnhof Velten vernetzt die Region Oberhavel mit den Hochschulen.

- Querschnittsaufgabe Kommunikation/Öffentlichkeitsarbeit

Für die vielfältigen operativen Aufgaben der Präsenzstellen wurde eine zentrale Koordinierungsstelle an der Technischen Hochschule Brandenburg eingerichtet, die den Ausbau unterstützt, die Präsenzstellen vernetzt

und deren Arbeit weiter professionalisieren wird.

### Weitere Informationen:

<https://www.praesenzstellen.de>

[TH Brandenburg](#)

## Hochschulen für Nachhaltigkeit

# Hochschulen im Land Bremen vereint im Ziel für Nachhaltigkeit

„Bremen Goes Sustainable“ (BreGoS) – Bremen wird nachhaltig. So nennt sich ein hochschulübergreifendes Projekt im Land Bremen, das mit einer Million Euro vom Bund gefördert wird. An den Start gegangen ist es Anfang dieses Jahres. Die Senatorin für Umwelt, Klima und Wissenschaft, Kathrin Moosdorf, hat sich vor Ort über dieses einzigartige Projekt informiert. Senatorin Moosdorf: „Erstmals haben sich alle Hochschulen im Land Bremen in einem Verbund mit dem Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung zusammengeschlossen, um gemeinsame Ziele zu erreichen: mehr Nachhaltigkeit im Wissenschaftsbetrieb und mehr nachhaltige Lösungen für uns alle zu entwickeln. BreGoS vereint alle Themen, die

ich als Senatorin für Umwelt, Klima und Wissenschaft verantworte, unter einem Dach. Daher werde ich dieses Projekt besonders aufmerksam und voller Enthusiasmus begleiten.“

Die Rektorin der Universität Bremen, Prof. Dr. Jutta Günther, der Projektkoordinator von BreGoS, Prof. Dr. Marko Rohlf, sowie Projektverantwortliche aller Hochschulen haben die jeweiligen Arbeitspakete vorgestellt. Die Universität Bremen zum Beispiel untersucht, wie der Campus Heimat für mehr Tiere und Pflanzen werden kann. Auch die Studierenden der Hochschule Bremen erforschen den eigenen Studienort auf Nachhaltigkeit. Wie sieht es beispielsweise mit der Fahrradfreundlichkeit

aus, wie hoch ist die Aufenthaltsqualität auf dem Campus? Der Analyse sollen konkrete Maßnahmen folgen, die die Hochschule Bremen nachhaltiger machen. Studierende der Hochschule für Künste beschäftigen sich mit Lastenfahrrad-Sharing-Konzepten und wie die im Umfeld der eigenen Hochschule sinnvoll eingesetzt werden können. Die Arbeit in Laboren nachhaltiger zu gestalten, ist Ziel des Arbeitspakets an der Hochschule Bremerhaven. Dabei geht es darum, Materialien effizienter zu nutzen bzw. zu recyceln und Abfälle zu minimieren.

Prof. Dr. Jutta Günther, Rektorin der Universität Bremen, schätzt die Bedeutung von BreGoS für die Hochschulen



Foto: Lukas Klose/Universität Bremen

Ein gutes Beispiel für Nachhaltigkeit ist die Photovoltaik-Anlage auf dem Dach der Mensa der Universität Bremen (v. l.: Prof. Dr. Jutta Günther, Rektorin Universität Bremen, Kathrin Moosdorf, Senatorin für Klima, Umwelt und Wissenschaft, Dr. Britta Lüder, Konrektorin für Forschung und Transfer Hochschule Bremen, Dr. Antje Stephan, Kanzlerin Hochschule für Künste, Prof. Dr. Rabea Diekmann, Konrektorin für Forschung, Transfer & Weiterbildung Hochschule Bremerhaven, Prof. Dr. Marko Rohlf, Projektkoordinator BreGoS, wollen mehr solcher Projekte an den Hochschulen des Landes Bremen verwirklichen.

des Landes Bremen ein: „Schon in dieser frühen Phase des Projekts zeigt sich, dass wichtige Verbindungen zwischen den Hochschulen entstanden sind. Jede einzelne Einrichtung arbeitet an ihrer ganzheitlichen Campusedwicklungsstrategie für mehr Nachhaltigkeit, mehr Biodiversität und einen ressourcenschonenden Betrieb. Durch die Vernetzung miteinander können umweltfreundliche Lösungen, aber auch Infrastrukturen und Ressourcen der bremischen Hochschulen gemeinschaftlich gedacht und nachhaltig genutzt werden.“

[Senatspressestelle Bremen](#)

## Hochschule Niederrhein

### Experimente in der Schwerelosigkeit

93 Parabellflüge an drei Tagen für jeweils 22 Sekunden Schwerelosigkeit – bei der Parabellflugkampagne des Deutschen Luft- und Raumfahrtzentrums (DLR) in Bordeaux ging es für die Teilnehmer-teams wieder auf Forschungsmission in luftige Höhen. Dr. Lukas Streese war mit einem Team des Uniklinikums Düsseldorf dabei. Neben seiner Tätigkeit am Klinikum lehrt Streese am Fachbereich Gesundheitswesen der Hochschule Niederrhein. An Bord des umgebauten ehemaligen Regierungsflegers war auch ein prominenter Gast: der deutsche Astronaut Alexander Gerst.

Regelmäßig führt das DLR Parabellflugkampagnen durch, bei denen sich Unternehmen und Institutionen mit ihren Projekten bewerben können. Lukas Streese war Teil des 15-köpfigen Teams von Prof. Christian Jung von der Kardiologie des Uniklinikums Düsseldorf. Der Forschungsfleger flog an drei Tagen für jeweils vier Stunden 31 Parabeln. Diese Flüge sind die einzige Möglichkeit für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, ihre Forschungsfragen eigenhändig in der Schwerelosigkeit zu testen.

Während der Flüge hat das Team die kleinen Blutgefäße im Auge vor, während und nach der Schwerelosigkeit gemessen. Die Crew an Bord wollte herausfinden, wie die Gefäße am

Augenhintergrund auf die Schwerelosigkeit, die mit gravierenden Druck- und Flussveränderungen einhergeht, reagieren. Die Gefäße am Augenhintergrund sind dabei nicht nur ein lokaler Marker, sondern spiegeln die Struktur und Funktion der gesamten kleinen Blutgefäße im Körper wider. Das Auge eignet sich zur Messung besonders gut, da sich hier das arterielle und das venöse System getrennt voneinander untersuchen lassen. Die Erkenntnisse sind nicht nur für das Uniklinikum Düsseldorf interessant, sondern auch für das Deutsche Luft- und Raumfahrtzentrum: Seit jeher klagen Astronautinnen und Astronauten über Seheinschränkungen nach längeren Weltraumaufenthalten. Die Ursache hierfür ist bis heute nicht eindeutig geklärt.

Um die Gefäße zu screenen, werden vom Auge mit hochauflösender Kameratechnik Foto- und Videoaufnahmen gemacht. Bei dieser Technik setzt das Team auf die Expertise von Streese. „Ich sitze hinter der Kamera, justiere die Probanden im richtigen Winkel vor der Kamera und sehe auf dem Bildschirm, wie sich die Gefäße im Auge verändern“, sagt Dr. Lukas Streese, der viel Erfahrung mit der Messtechnik hat. Die Schwerelosigkeit ist eine Extremsituation für den menschlichen Körper, auf den mitunter hohe Gravitationskräfte wirken, die auch die Zirkulation der



Foto: Novespace/AirZero G.

Dr. Lukas Streese (links) untersucht mit einem Team des Uniklinikums Düsseldorf die Veränderungen der kleinen Blutgefäße während der Schwerelosigkeit.

Blutgefäße beeinflussen. Ob die gewonnenen Daten aus dem dreitägigen Experiment Erkenntnisse für die Problematik der Astronauten liefern, wird die laufende Auswertung des Uniklinikums zeigen.

Beim Experiment kam auch der Spaß an Bord des Flugzeugs nicht zu kurz: Im mit Sicherheitsnetzen abgetrennten Bereich konnten die Teilnehmenden die Schwerelosigkeit am eigenen Körper erleben und umherschweben.

Lukas Streese möchte seine Erfahrungen und Erkenntnisse in seine eigenen Vorlesungen im Lehrgebiet Angewandte Therapiewissenschaften am Fachbereich Gesundheitswesen einfließen lassen, da diese auch für die Alterskunde, Pflege oder Hebammen interessant sind.

[Hochschule Niederrhein](#)

Hochschule Coburg und Universität Bamberg gründen Institut

## Forschung zu Wechselwirkungen von Gesundheit und ästhetischer Gestaltung steht im Mittelpunkt der neuen Einrichtung

Wenn der Chirurg eine Gallenblase entfernt, braucht es Zeit, bis man wieder auf den Beinen ist. Aber Patienten haben Glück im Unglück, wenn sie im Krankenhaus ein Zimmer mit Aussicht ins Grüne bekommen, statt auf eine Backsteinwand des nächsten Krankenhausflügels starren zu müssen. „Ein schöner Ausblick verkürzt die postoperative Aufenthaltszeit signifikant, senkt den Schmerzmittelverbrauch und lässt sogar die Pflegekräfte freundlicher erscheinen“, erläutern der Bamberger Philosoph Prof. Dr. Christian Illies und der Coburger Ästhetik- und Designforscher Prof. Dr. Michael Heinrich. Dies zeige unter anderem eine Auswertung von Patientenakten eines Krankenhauses in Pennsylvania schon in den 1980er-Jahren.

Das Beispiel verdeutlicht: Architektur ist in Gestalt und ästhetischer Erscheinungsweise von großer Bedeutung für die Gesundheit. Denn ästhetische Qualitäten senken messbar und langfristig Stresslevel und befördern Agilität und Resilienz. Das unterstreicht auch der Coburger Psychologe und Gesundheitswissenschaftler Prof. Dr. Niko Kohls, der zu den Gründungsmitgliedern des Instituts zählt. Diese komplexen Zusammenhänge besser zu erfassen, das Wissen für Bauwelt und Design fruchtbar zu machen und so einen Beitrag zur Gesundheitsförderung und Prävention zu leisten, ist das Anliegen des neu gegründeten Instituts Mensch & Ästhetik der Hochschule für angewandte Wissenschaften Coburg und der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Am 18. Juli 2023 unterzeichneten die Präsidenten der beiden Einrichtungen einen entsprechenden Kooperationsvertrag.

„Forschung an der Universität Bamberg zeichnet sich durch einen starken interdisziplinären Zuschnitt aus. Die Aktivitäten des Instituts Mensch & Ästhetik im Feld der Design-, Geistes- und Humanwissenschaften veranschaulichen diese Ausrichtung in besonderer Weise und zeigen, wie vielfältig Wissenschaft zur Lösung

gesellschaftlicher Probleme beitragen kann“, sagt der Präsident der Universität Bamberg, Prof. Dr. Kai Fischbach.

Das neu gegründete Institut Mensch & Ästhetik stärkt den Wissenschaftsstandort Oberfranken. Die Hochschule Coburg verbindet Hintergrundwissen aus verschiedenen Disziplinen wie Psychologie, Neurobiologie und Design mit anwendungsorientierter Forschung und Lehre in Architektur und Design. Der Standort Coburg mit seiner Design-Fakultät ist in dieser Hinsicht europaweit einzigartig. Prof. Dr. Stefan Gast, Präsident der Hochschule Coburg, freut, wie sich diese Coburger mit den Bamberger Kompetenzen im Bereich Philosophie ergänzen. „Die Kooperation hat außerdem eine weitere besondere Dimension: Es ist das erste Mal, dass die Hochschule Coburg und die Universität Bamberg in einem hochschulübergreifenden Institut zusammenarbeiten.“ Die gemeinsame wissenschaftliche Einrichtung verkörpere dabei den Geist der TechnologieAllianzOberfranken (TAO). In diesem Verbundprojekt haben sich die Universitäten Bamberg und Bayreuth sowie die Hochschulen Coburg und Hof zusammengeschlossen, um Oberfranken als Wissenschaftsstandort weiter auszubauen.

„Das Thema Gesundheit bestimmt die Lebensqualität der Menschen in erheblichem Ausmaß und steht schon seit einigen Jahren im Fokus von TAO. Aktuell läuft das TAO-Themenjahr ‚Gesundheit‘, in dem die oberfränkischen Aktivitäten in diesem riesigen Themenfeld beleuchtet werden. Die Wechselwirkungen von Gesundheit und ästhetischer Gestaltung weiter zu erforschen, ist das Anliegen des neuen Instituts, das seitens TAO nach besten Möglichkeiten begleitet und unterstützt wird“, so Dr. Anja Chales de Beaulieu, Leiterin der TAO-Geschäftsstelle.

„Lebenswerte Architektur und Innenarchitektur berücksichtigen Ästhetik, Sinneswahrnehmung, Funktionalität, Ergonomie und Nachhaltigkeit. Sie schaffen eine einladende



Die Präsidenten Stefan Gast und Kai Fischbach unterzeichnen den Kooperationsvertrag (vorne). Im Hintergrund (v. l.) die Gründer des Instituts, Michael Heinrich, Niko Kohls, Christian Illies und Martin Düchs mit Oberbürgermeister Andreas Starke und dem wissenschaftlichen Mitarbeiter des Instituts, Morteza Izadifar.

Foto: Jürgen Schraudner  
Photographie Bamberg

Atmosphäre, fördern persönliche Entfaltung, Gemeinschaft und Zugehörigkeit im Gebäude- und Quartierskontext“, kommentiert Annette Brunner, Vorstandsmitglied der Bayerischen Architektenkammer und Vorsitzende des Bundes Deutscher Innenarchitekten (BDIA) in Bayern. „Unser Ziel sollte immer eine Architektur sein, die Wahrnehmung mit Nutzen verknüpft und dadurch unsere Resilienz und Lebensqualität sichert. Das Institut für Mensch und Ästhetik ergänzt die Bildungslandschaft der Architektur- und Gestaltungsausbildung um einen wichtigen Baustein, den ich mir schon lange gewünscht habe.“

Das Buchprojekt „Shrines of Wisdom“ fördert durch Gestaltung von Orten ganzheitliches Lernen. Die feierliche Unterzeichnung des Kooperationsvertrags fand dem Inhalt der Forschungsaktivitäten des Instituts entsprechend im ästhetisch außergewöhnlichen Rokoko-Saal des Alten Rathauses in Bamberg statt. Bambergs Oberbürgermeister Andreas Starke griff diesen Umstand in seiner Begrüßung auf und verwies darauf, wie wichtig die Forschungen des Instituts für die Stadt Bamberg sind: „Die Lebensqualität in einer Stadt wird auch durch die räumliche Umgebung beeinflusst, das Wohlbefinden und das soziale Verhalten der Menschen hängt davon ab. Daher ist es ein spannendes Forschungsfeld mit Relevanz für die künftige Stadtgestaltung, die Planung und das kommunale

Handeln vor Ort. Als Oberbürgermeister der Stadt Bamberg ist es mir eine besondere Freude, dass die Otto-Friedrich-Universität Bamberg und die Hochschule für angewandte Wissenschaften Coburg interdisziplinär zusammenarbeiten. Klar, ich erhoffe mir konstruktive Impulse für unsere Welterbestadt, weil die Ästhetik hier den historischen Bezügen besonders oft begegnet.“

Bereits vor der Vertragsunterzeichnung haben Christian Illies und Michael Heinrich mit ihren jeweiligen Teams zusammen zu Ästhetik und deren Einfluss auf das menschliche Wohlbefinden und die Lebensqualität geforscht. Im neu gegründeten Institut,

das die beiden gemeinsam leiten, möchten sie ihre bereits begonnenen Aktivitäten nun intensivieren und ausbauen. Eines davon ist „Shrines of Wisdom“, ein Konferenz- und Buchprojekt der Universitäten Bamberg und Cambridge sowie der Hochschule Coburg. Es beschäftigt sich mit der Zukunft von Bibliotheken in Zeiten von Digitalisierung und Wissensexplosion und erforscht unter anderem, wie durch Gestaltung von Orten ganzheitliches, gesundheitsbewusstes Lernen gefördert werden kann.

Die in diesen und anderen Projekten erworbenen Erkenntnisse sollen unmittelbar in die Lehre der am Institut

beteiligten Einrichtungen einfließen, sodass Studierende in die Lage versetzt werden, eigene Arbeiten an der Schnittstelle zwischen Architektur, Design, Ästhetik, philosophischer Anthropologie und Psychologie anzufertigen. In Bamberg und Coburg sind zudem gemeinsame Lehrveranstaltungen und ein Master-Kolleg an der Coburger Fakultät Design geplant. Ab 2024 begleitet das Institut erste Promotionen, die interdisziplinär zwischen Design und Geisteswissenschaften angesiedelt sind.

*Hochschule Coburg*

## Hochschule München

# Gemeinsames Themenzertifikat Entrepreneurship in der Lehre

Innovationen resultieren aus der anwendungsorientierten Forschung an Hochschulen. Damit aus Ideen auch erfolgreiche Unternehmen werden, sind entrepreneurial Skills und ein entsprechendes Mindset notwendig. Für die Entwicklung notwendiger Zukunftskompetenzen ist es wichtig, Entrepreneurship als Querschnittsthema an den Hochschulen zu verankern. Um Lehrende zu befähigen, Entrepreneurship in ihre Lehre einfließen zu lassen und so die Motivation von Studierenden, ihre Kompetenzentwicklung sowie ihre eigene Lehrpraxis zu bereichern, bieten das BayZiel und das Strascheg Center for Entrepreneurship der Hochschule München gemeinsam ein Themenzertifikat für bayerische Professor:innen und Dozent:innen an.

Das dreimonatige Zertifikatsprogramm richtet sich explizit an Lehrende aller Fachrichtungen, Disziplinen und Vorerfahrungen. Das interaktive Programm wird in einem flexiblen, hybriden Format angeboten und bietet einen intensiven Einstieg und erfahrungsbasierte Vertiefung von Inhalten, Methoden und Prozessen aus der Entrepreneurship-Lehre. Dozentinnen und Dozenten werden auf diese Weise in

die Lage versetzt, ihre eigenen Lehrformate projektbasiert und innovativ weiterzuentwickeln und die eigenen Entrepreneurship-Kompetenzen zu erweitern. 17 Hochschullehrende aus den verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen haben von April bis Juli 2023 das erste Themenzertifikat erfolgreich abgeschlossen. Zukünftig wird das Zertifikat jedes Sommersemester angeboten.

„Wir freuen uns sehr, in dem wichtigen und zukunftsrelevanten Thema Entrepreneurship ein Themenzertifikat anbieten zu können und das unternehmerische Mindset in der akademischen Lehre weiter zu stärken. Die bayerischen Hochschulen haben bereits heute viele hervorragende Angebote, die auch in Zukunft weiter ausgebaut werden sollen“, sagt Prof. Dr. Robert Ott, wissenschaftlicher Leiter des Bereichs Praxis und Transfer am BayZiel.

Das Programm wurde von allen Teilnehmenden als sehr erfolgreich und hilfreich für die künftige Lehre beurteilt. Die Betreuung durch die Coaches des Strascheg Center for Entrepreneurship und eigenes Erfahrungslernen bei der Entwicklung von Ideen für einen

Pitch wurden positiv bewertet. Das SCE verfügt über langjährige Erfahrung in der Entwicklung von Teach-the-Teacher-Programmen auf europäischer Ebene und in der Durchführung von Entrepreneurship-Trainings für europäische Entrepreneurship-Lehrende.

### Weitere Informationen:

<https://www.bayziel.de>

*Hochschule München*



*Die Meldungen in dieser Rubrik, soweit sie nicht namentlich gekennzeichnet sind, basieren auf Pressemitteilungen der jeweils genannten Institutionen.*

# Indien – ein kulturelles Kaleidoskop mit vielen Traditionen und Modernen

Indien ist ein vielfältiges Land im steten Austausch von Traditionen und Moderne. Das wird am Beispiel Kaste deutlich. Situationsadäquate Bewertungsschemata und Reflexion der eigenen kulturellen Brille sind der Schlüssel zum kulturellen Verständnis.

Von Prof. Dr. phil. Jasmin Mahadevan



Foto: Sophia Zundel

**PROF. DR. PHIL. JASMIN MAHADEVAN**

Professur für Internationales und interkulturelles Management  
Fachbereich  
Wirtschaftsingenieurwesen  
Fakultät für Technik  
Hochschule Pforzheim  
jasmin.mahadevan@hs-pforzheim.de  
ORCID-ID: 0000-0001-7178-8657

Wer beruflich mit Indien zu tun hat, nimmt das Land oft als Widerspruch wahr, vielleicht sogar als zerrissen zwischen Tradition und Moderne. Für ein kulturelles Verständnis Indiens sind folgende Erkenntnisse essenziell: Erstens ist Indien, kulturell gesehen, kein Land, sondern ein ganzer Subkontinent – so heterogen und vielfältig wie Europa. Zweitens sind Tradition und Moderne aus indischer Sicht kein Widerspruch. Zur Verdeutlichung dieser kulturellen Grundprinzipien skizziert dieser Artikel Indien als ein kulturelles Kaleidoskop mit (nicht zwischen) Tradition und Moderne.

Indien heute ist vor allem ein Produkt der Kolonialzeit. Zuvor gab es nie ein Reich, das ganz Südasien geeint hätte, und die meisten integrierenden Strukturen der „größten Demokratie der Welt“ – Englisch als Bildungs- und Verkehrssprache, Infrastruktur, Verwaltungsapparat, politisches System – sind erst durch die englische Kolonialherrschaft (im indischen Englisch: *the Raj*) entstanden (Dirks 2001).

Die historisch gewachsene Vielfalt des Landes ist enorm. So gehören nord- und südindische Sprachen unterschiedlichen Sprachfamilien an und sind für die Sprechenden so unterschiedlich wie westeuropäische und ostasiatische Sprachen, mit unterschiedlichen Schriftsystemen, wobei manche Sprachen zudem in arabischer Schrift geschrieben werden. Folglich finden sich etwa in der indischen IT-Metropole Bangalore (Bengaluru), in der Menschen aus ganz Indien arbeiten, Hinweisschilder in drei Sprachen und Schriften: Kannada (der drawidischen

Amtssprache des Bundesstaates Karnataka, dessen Hauptstadt Bangalore ist), Hindi (der offiziellen Amtssprache Indiens, einer indoeuropäischen Sprache) und Englisch (als der wahrscheinlichste gemeinsame Nenner). Die Schriftsysteme aller 23 Sprachen, die zumindest in einem der 28 Bundesstaaten und acht Unionsterritorien Indiens Amtssprache sind (Auswärtiges Amt 2023), finden sich auch auf den indischen Rupien-scheinen.

Die enorme Heterogenität Indiens kann auch gut am Beispiel Religion verdeutlicht werden: Alle Weltreligionen sind in Indien vertreten; vier sind in Indien entstanden (Hinduismus, Buddhismus, Jainismus und Sikhismus, der Letztere im Austausch von Hinduismus und Islam). Indien mit seinen 1,4 Milliarden Einwohnern ist also nicht nur ein hinduistisches Land, sondern auch das Land mit der weltweit zweitgrößten Anzahl von Muslimen, nämlich 172 Millionen (Auswärtiges Amt 2023). Christen, die sogenannten Thomas-Christen, leben angeblich seit kurz nach Christi Geburt in Indien. Über portugiesische Einflüsse kam die katholische Kirche im 16. Jahrhundert ins Land, gefolgt vom englischen Protestantismus.

Zusammen machen diese Faktoren Indien zu einer sogenannten „hybriden Kultur“: weder „westlich“ noch „asiatisch“ und intern durch enorme Vielfalt gekennzeichnet (Chhokar 2007). Statt „Widerspruch“ sind also Doppel- und Mehrdeutigkeit Wesensmerkmale von Kultur in Indien. So könnte etwa ein Software-Entwickler aus dem Bundesstaat West Bengal im Nordosten beruflich nach

Permalink:

<https://doi.org/10.5281/zenodo.8348152>



**„Kultur ist statisch und wandelbar zugleich; Menschen sind sowohl Produkte als auch Produzenten von Kultur.“**

Bangalore in Zentralindien kommend mit Einheimischen nicht mehr kommunizieren, es sei denn, eine der beiden Fremdsprachen Englisch oder Hindi ist den Beteiligten geläufig. In diesem Sinne ist der indische Arbeitsplatz oder das indische studentische Wohnheim auch ohne ausländische Beteiligung multi- und interkulturell.

Die kulturellen Identitäten Indiens sind vielschichtig: Menschen identifizieren sich oft multipel, das heißt, nicht nur als Inder oder Inderin, sondern auch als Angehörige von Schichten, Kasten, Regionalkulturen und Sprachgemeinschaften. Auch der Hinduismus ist keine Buchreligion – vielmehr umfasst „Hindu sein“ eine Vielzahl von Glaubensrichtungen, selbst bei der derzeitigen politischen Betonung eines nationalistischen „Einheits-Hinduismus“.

Traditionen schaffen Identität und Zugehörigkeit im gesamt indischen „Multikulti“. Dies lässt sich gut am Beispiel Kaste verdeutlichen. Denn auch das sogenannte Kastensystem ist eigentlich kein „System“, sondern vielmehr ein Geflecht regionaler und lokaler Abstufungen von erweiterten Familienstrukturen. Im deutschen Schulunterricht wird hier oft das Bild einer hierarchischen Pyramide vermittelt mit den vier Hauptkasten (varnas) Priester (Brahmanen), Krieger (Kshatriyas), Handwerker (Vashyas) und Arbeiter (Sudras) sowie Kastenlosen (Dalits oder Harijans). Für die soziale Praxis ist diese Untergliederung aber nur bedingt relevant. Denn gelebte Traditionen werden oft durch die sogenannte *jati* beeinflusst, einer Art Unterkaste, die z. B. die üblichen Tätigkeiten einer erweiterten Familie bestimmt hat und dies in der Dorfgemeinschaft heute noch tut. Von diesen *jatis* existieren Tausende; und es gibt kein übergreifendes System, in das sich *jatis* einordnen lassen (Dirks 2001). So finden sich *jatis* auch in muslimischen und christlichen indischen Gemeinschaften. Lokal lassen Sprache, Name oder Kleidungsstil die *jati* vermuten – überregional jedoch nicht. Insofern ist das „in die Stadt gehen“ auch der Versuch der sozialen Befreiung,

und ein Studium ermöglicht die Wahl neuer Berufe ohne *jati*-Klassifizierung.

Was das Kastenwesen eint, ist ein Bewusstsein für die Existenz unterschiedlicher sozialer „Schubladen“ im Sinne einer Einteilung von Personen in *in-group* (die eigene „Wir-Gruppe“, z. B. die eigene *jati*) und *out-group* (die der In-Gruppe gegenübergestellte „Ihr-Gruppe“, z. B. Angehörige einer anderen *jati*). Jedoch ist dies kein Klassifizierungssystem im Sinne einer Varna-Pyramide. Der britische Versuch, genau ein solches fixes Abbild der sozialen Realität zu erstellen, scheiterte demzufolge kläglich (Dirks 2001). Anzumerken ist auch, dass aufgrund des demokratischen Systems Indiens kastenbasierte Diskriminierung verboten ist – dennoch ist die Vorstellung von *in-group* versus *out-group* im Alltag präsent.

Die drei am häufigsten genannten Elemente von Kaste im Sinne von *jati* sind: (1) Endogamie – die Erwartung, innerhalb der eigenen *jati* zu heiraten; (2) Kommensalität – die Norm, Essen nur von Angehörigen der eigenen *jati* anzunehmen und/oder nur mit Angehörigen der eigenen *jati* zu essen; und (3) soziale Exklusivität und Interdependenz – die Tätigkeiten, die einer *jati* erlaubt sind, sind für andere *jatis* Tabu, daher eben auch die Tradition *jati*-üblicher Berufe. Dumont (1970) nennt relative Reinheit und Unreinheit als das strukturierende Prinzip dieser Elemente. So gibt es *jatis*, in denen der Priesterberuf üblich war oder ist – eine „reine“ Tätigkeit, die dann z. B. über weitere Elemente wie vegetarische Ernährung symbolisiert wird, was dann wiederum zu Abhängigkeit von anderen, weniger reinen *jatis* führt. Für diese Argumentation ist Dumont (1970) dahingehend kritisiert worden, dass er damit einen „brahmanischen“ Blick auf Kaste perpetuiert und die sozialen Bedingungen vermeintlich „unreinerer Kasten“ beschönigt. In der Tat ist natürlich auch das Kastenwesen – wie jede Vorstellung von sozialer Ordnung – eine Möglichkeit, die Privilegien einer Gruppe moralisch zu legitimieren.

## „Indien ist, kulturell gesehen, kein Land, sondern ein ganzer Subkontinent – so heterogen und vielfältig wie Europa.“

Dennoch scheinen die genannten Elemente im Alltag beobachtbar zu sein. Denn sie sind einerseits klar und sozial strukturierend, aber andererseits auch flexibel und veränderbar. So gibt es beispielsweise den Beruf des *office boys*. Diese bringen Höherstehenden Tee und Kaffee – und um die (zugegebenermaßen recht bequeme) „Schublade“ der *office boys* nicht zu entwerten, würden Führungskräfte eher nicht den Geschirrspüler selbst einräumen (Mahadevan 2011). Auch die Ingenieurin oder der Ingenieur würde den Defekt einer Maschine nicht unbedingt selbst reparieren, sondern den Vorarbeiter anweisen, den zuständigen Arbeiter zu informieren, um dann die Ausführung der Tätigkeit zu überwachen: eine interdependente Exklusivität von Tätigkeiten, strukturiert nach deren relativen Rein- und Unreinheit (Mahadevan 2012, 2015). Selbst der IT-Boom Indiens könnte dahingehend interpretiert werden, dass informationstechnische Berufe „reine“ und damit sozialen Aufstieg ermöglichende Tätigkeiten sind (Mahadevan 2012).

Kommensuralität zeigt sich dadurch, dass es auch in Indien in Unternehmen und Universitäten eine Kantine oder Mensa gibt – aber Essen trotzdem oft von zu Hause mitgebracht wird. Außerdem lässt sich beobachten, dass Personen, die beruflich aufsteigen, ab einer bestimmten Hierarchiestufe im Beruf vegetarisch essen – obwohl sie es im Privaten nicht tun (Mahadevan 2011, 2015). Hierdurch wird Status über Reinheit ausgedrückt – in den meisten Fällen unbewusst, da technische und betriebswirtschaftliche Fach- und Führungskräfte in der Regel keine „Kulturexperten“ sind – wer weiß schon immer, warum er oder sie bestimmten Normen folgt?

Nach dem letzten gesamtindischen Zensus von 2011 (RGI 2011) sind nur 5,8 Prozent aller indischen Ehen als *inter-caste marriages* (also Heiraten zwischen *jatis*) gelistet, ein Prozentsatz, der über die vergangenen 40 Jahre hinweg konstant blieb (RGI, 2011). Die *inter-caste marriage* ist also nach wie vor eher eine imaginierte Option, die nicht wirklich in die Praxis umgesetzt wird (Narzary, Ladusingh 2019). Sprache, Tradition, Rituale, z. B. auch die Heiratszeremonie selbst, usw. sind über *jatis* hinweg unterschiedlich: Da ist es vielleicht einfach nur menschlich, die vertraute In-Gruppe zu wählen – im indischen Fall idealerweise in Absprache und im Einklang mit Eltern und erweiterter Familie, die ebenfalls Identitätsanker sind.

Dennoch wäre es falsch, sich das Kastenwesen ausschließlich „traditionell“ zu denken, da es ja stets neu interpretiert wird. Dass darüber hinaus Indien ein sich entwickelndes Land ist, mit entsprechenden Verwerfungen und ungleichen Entwicklungschancen, steht dabei außer Frage. Hierzu sagt die kulturvergleichende Forschung (House, Javidan 2004) ganz klar, dass „Kultur“ erst dann erklärungsrelevant wird, wenn das Überleben gesichert ist und die Infrastruktur funktioniert. So gibt es natürlich Zwangsverheiratungen von Mädchen und Gewalt gegen Frauen – obwohl es verboten ist. Jedoch ist die Frage, ob es ein „kultureller“ Grund ist, aus dem heraus diese Phänomene entstehen, oder eher ein Mangel an Bildung und Teilhabe, gekoppelt mit sozialer, ökonomischer und politischer Ungerechtigkeit: Hier hilft der Faktor Kultur nicht weiter.

Kultur ist zudem statisch und wandelbar zugleich; Menschen sind sowohl Produkte als auch Produzenten von Kultur (Mahadevan 2023). In der indischen Mittelschicht gibt es z. B. das Argument, dass eine Frau möglichst gut ausgebildet sein sollte, da sie für die Schulbildung der Kinder zu sorgen habe. Ein Studium und eine Tätigkeit im Softwarebereich wäre hierbei aus *jati*-Sicht „rein“ und gleichzeitig finanziell lukrativ. Beides zusammen erhöht das soziale Kapital von Frauen, sodass die Familie weniger Mitgift in die Ehe mitgeben muss. „Emanzipation“ und „Modernität“ hat also viele Gesichter. Kritisch ist die Situation (nur) dann, wenn eine Person keinen eigenen Handlungsspielraum hat und ausschließlich systemischen Zwängen unterworfen ist (Mahadevan 2011), da dadurch das Wechselspiel zwischen Kultur als derzeitigem Faktum („Kultur macht mich“) und Kultur als realitätsschaffender Idee („ich mache Kultur“) aus dem Gleichgewicht geraten wäre. Jedes Erlebnis mit und in Indien lädt daher zur Reflexion der eigenen „kulturellen Brille“ ein, um so zu situationsadäquaten Bewertungsschemata zu kommen, wie auch das folgende Fallbeispiel (Mahadevan 2014) zeigt.

## Fallbeispiel: Sushila in der deutschen Zentrale\*

Elektrotechnikerin Sushila ist eine technische Projektleiterin am indischen Standort eines deutschen Halbleiter-Unternehmens. In Bangalore ist dies nichts Besonderes: Mehr als ein Drittel der Softwareentwickler sind Frauen. Am deutschen Standort wäre es bemerkenswert: Frauen in der Entwicklung, vor allem im schaltungsnahen Bereich, gibt es dort kaum. In der virtuellen Zusammenarbeit erscheint Sushila kompetent und faktenorientiert, „absolut westlich“, wie die deutschen Kollegen sie beschreiben. So führt sie nun mit 28 Jahren ein Team von deutschen Ingenieuren, alle zwischen Mitte 30 und Mitte 40. Für ein persönliches Kennenlernen trifft sich das Team nun zum ersten Mal in der deutschen Zentrale. Sushila erscheint im Sari, eine Geste, die von den deutschen Kollegen als „sehr traditionell“ empfunden wird. Aus dem bisherigen Kontakt per Video-Meeting und E-Mail hätten sie „nicht ein so traditionelles Bild“ bekommen. Noch befremdlicher erscheint es, dass Sushila jeden Morgen eine hinduistische Gebetszeremonie durchführt, ein *puja*, bei der sie ihre Stirn mit heiliger Asche und glücksverheißendem Farbpulver bestreicht. „Warum machst du denn so einen Quatsch?“, will ein Kollege auf Englisch wissen. Sushila antwortet: „*Let it go, it's*

*my thing.*“ Als Sushila dann auch noch auf Nachfrage berichtet, sie habe eine *arranged marriage* gehabt und ihren Ehemann (ebenfalls ein IT-Ingenieur) nicht selbst gewählt, machen sich Zweifel breit, ob sie der beruflichen Aufgabe gewachsen ist. Beim Mittagessen erzählt Sushila, dass sie am Wochenende gerne mit ihren Freundinnen mit ihrem Motorrad, einer alten Enfield, im schwarzen Lederoutfit zu Rockkonzerten in der Umgebung von Bangalore fährt. Als er das hört, ruft ein deutscher Kollege (auf Englisch): „Ach, erst bist du so traditionell und jetzt sagst du uns, dass du ein Rock-Groupie bist – wie passt denn das jetzt zusammen?!“ Sushila antwortet: „*So, just because I listen to rock concerts, does it mean that I can't say my prayers!?!*“

Eine wirkliche Antwort auf diese eher rhetorische Frage bekommt sie von den deutschen Kollegen nicht. Dennoch liegt im Wesen dieses Satzes – und der Reflexion der eigenen kulturellen Brille, zu der er auffordert – der Schlüssel zum Verständnis Indiens als ein kulturelles Kaleidoskop mit vielen Traditionen und Modernen.

\* Das Fallbeispiel ist real und wurde im Rahmen eigener empirischer Forschung dokumentiert und analysiert. ■

Auswärtiges Amt (2023): Politisches Profil Indien. <https://www.auswaertiges-amt.de/de/service/laender/indien-node/politisches-portrait/206048> – Abruf am 31.08.2023.

Béteille, A. (1998): Caste in contemporary India. In: CJ Fuller (Hrsg.), *Caste Today*. New Delhi, 150–179.

Chokar, J. S. (2007): India: Diversity and complexity in action. In: JS Chokar, FC Brodbeck & R. House (Hrsg.), *Culture and Leadership across the World: The Globe Book of In-Depth Studies of 25 Societies*, Mahwah, Lawrence Erlbaum. 971–1020.

Dirks, N. (2001): *Castes of Mind. Colonialism and the Making of Modern India*, Princeton, Princeton University Press.

Dumont, L. (1970): *Homo Hierarchicus: The Caste System and its Implications*, Chicago, Chicago University Press.

House, R.; Javidan, M. (2004): Overview of GLOBE. In: House, R.; Hanges, P.; Javidan, M.; Gupta, V. (Hrsg.): *Culture, Leadership, and Organizations – The GLOBE Study of 62 Societies*. Thousand Oaks, London, New Delhi. Sage. 9–28.

Mahadevan, J. (2011): Power/knowledge in postcolonial settings: the case of IT Bangalore. *Interculture Journal: Online-Zeitschrift für interkulturelle Studien*, 10 (13). S. 61–82.

Mahadevan, J. (2012): Are engineers religious? An interpretative approach to cross-cultural conflict and collective identities. *International Journal of Cross-Cultural Management*, 12 (1): 133–149.

Mahadevan, J. (2014): India: An interpretative approach to a hybrid culture. In: Gehrke, B.; Claes, M.-T. (Hrsg.): *Global Leadership Practices – A Cross-Cultural Management Perspective*. Cheltenham: Palgrave Macmillan. 188–202.

Mahadevan, J. (2015): Caste, purity, and female dress in IT India: Embodied norm violation as reflexive ethnographic practice. *Culture and Organization*, 21 (5), S. 366–385.

Mahadevan, J. (2023): *Cross-Cultural Management: A Contemporary Approach*. London, Sage.

Narzary, P. K.; Ladusingh, L. (2019): Discovering the saga of inter-caste marriage in India. *Journal of Asian and African Studies*, 54 (4), S. 588–599.

RGI (2011): House Listing and Housing Census Data Highlights – 2011, Figure at a Glance. [http://censusindia.gov.in/2011census/hlo/hlo\\_highlights.html](http://censusindia.gov.in/2011census/hlo/hlo_highlights.html) – Abruf am 01.04.2023.

RGI (2023): Data and Resources. <https://censusindia.gov.in/census.website/> – Abruf am 01.04.2023.

# Hochschulkooperation mit Indien auf einem neuen Niveau

Das Indo-German Center for Higher Education startet gemeinsam mit einem seiner indischen Partner die PSGIAS German School of Technology.

Von Prof. Dr. Dirk Fröhling

Foto: Kathrin Zizja, SeitenPlan GmbH



**PROF. DR. DIRK FRÖHLING**  
 Professur für Mathematik und Informatik  
 Direktor Institut für Maschinenbau,  
 Gesamtkoordinator IGCHE  
 Westfälische Hochschule  
 Neidenburger Str. 43  
 45877 Gelsenkirchen  
 dirk.froehling@w-hs.de  
 www.w-hs.de

Es herrscht in Deutschland seit Jahren Ingenieurs- und Informatikermangel, zumindest, wenn man Statistiken wie denen des VDI-Ingenieurmonitor (VDI 2023) oder des VDMA (VDMA 2023) vertraut. Zudem erfahren wir in den letzten Jahren einen Rückgang der Studienanfängerinnen und -anfänger in den klassischen Ingenieursstudiengängen (Ausnahme Informatik). Im Maschinenbau z. B. gibt es seit dem WS 2015/16 einen Rückgang um 21 Prozent (Statista 2023).

Daher sind Studienplätze an öffentlichen Hochschulen für ausländische Studierende gesellschaftlich sinnvoll, auch wenn sie ebenso wie für Bildungsinländer fast vollständig subventioniert werden. Das gilt aber nur dann, wenn die Studierenden auch in Deutschland bleiben oder zumindest bei Tochterfirmen oder Partnern deutscher Unternehmen in ihren Heimatländern ihre im Studium erworbenen Kenntnisse umsetzen.

Viele der ausländischen Ingenieursstudierenden kommen aus Asien, der Großteil davon aus China und Indien. Diese Länder haben unserer Erfahrung nach Lern- und Arbeitskulturen, die sich eindeutig von denen in Deutschland unterscheiden. Wenn man die Absolventinnen und Absolventen in Deutschland halten möchte, muss man die Erwartungen aufseiten der Studierenden wie auch bei den Arbeitgebern steuern, damit es nicht zu kulturell bedingten Schwierigkeiten kommt. Zudem sollte es nicht dazu kommen, dass Deutschland als „billige“ Alternative im globalen Markt für karrierefördernde Auslandsstudien nur als Sprungbrett für andere Länder genutzt wird.

## Indo-German Center for Higher Education

Das Indo-German Center for Higher Education (IGCHE), ein Konsortium deutscher Hochschulen für angewandte Wissenschaften, verfolgt diese Ziele seit 2010 in der Zusammenarbeit mit mehreren indischen Partnern. Die Besonderheit der gemeinsamen 3+1-Bachelor-Studienangebote im Ingenieur- und Informatikbereich sind die Bilingualität und die Unterstützung der Studierenden schon in Indien durch Gastdozenten und Summer Schools (IGCHE 2023). 3+1 bedeutet hier drei Jahre Studium englischsprachiger Fachveranstaltungen und verpflichtenden Deutschunterrichts in Indien und ein Jahr deutsche Veranstaltungen, Praxisphase und Bachelorarbeit in Deutschland.

Um die Integration der Studierenden im letzten Studienjahr zu erleichtern, ist es das Ziel, jährlich fünf bis acht Studierende pro Fachbereich und teilnehmender Hochschule zum regulären Bachelorabschluss zu führen (siehe Abbildung 1). Da die Studierenden mit dem Erlernen der deutschen Sprache bis zum C1-Niveau einen substanziellen Invest in ihre Deutschland-Bindung machen und schon in Indien von deutschen Gastdozentinnen und -dozenten auf den deutschen Studienanteil vorbereitet werden, bleiben die meisten in Deutschland. 2022 hat eine Erhebung unter unseren Absolventen ergeben, dass 76 Prozent von ihnen ein Master-Programm in Deutschland anschließen und 70 Prozent der Berufstätigen als Bachelor- oder Master-Ingenieure in Deutschland arbeiten. Von den restlichen 30 Prozent arbeiten viele bei deutschen Firmen in Indien.

Permalink:

<https://doi.org/10.5281/zenodo.8348159>

**„Diese Institutionalisierung der bisherigen Zusammenarbeit unterstreicht die Bedeutung der gemeinsamen Studiengänge, sorgt für eine erhöhte Sichtbarkeit und verdeutlicht den deutschen Anteil an der Ausbildung schon in Indien.“**

Nahezu alle Studierenden, die an die IGCHE-Hochschulen kommen, schließen ihr Studium erfolgreich ab. Das ist ein erheblicher Unterschied zur allgemeinen Erfolgsquote ausländischer Bachelor-Studierender in Deutschland, die bei etwa 50 Prozent liegt (Heublein et al. 2020).

Bis letztes Jahr bestand das Konsortium aus sieben deutschen Hochschulen, die mit drei indischen Partnern zusammenarbeiten. Mit dem oben erwähnten Ansatz lässt sich damit natürlich nicht der Fachkräftemangel beseitigen. Aber 2023 hat sich das IGCHE dem Deutschen Hochschulconsortium für internationale Kooperationen (DHIK) angeschlossen, dem durch diesen Zusammenschluss mittlerweile 38 Hochschulen angehören. Das DHIK betreibt mit der CDHAW in China und der mdhk in Mexiko ganz ähnliche Kooperationen (DHIK 2023) und war auch Vorbild bei der Gründung des IGCHE. Es stehen damit potenziell weit mehr Studienplätze in Deutschland zur Verfügung, die unter Beibehaltung des Konzeptes genutzt werden sollen.

### PSGIAS German School of Technology

Das macht es nun möglich, die Einschreibezahlen in die Studiengänge Maschinenbau, Elektrotechnik, Informatik und Mechatronik in Indien zu erhöhen. Dazu hat das IGCHE im Programm „Transnationale Bildung – Studienangebote deutscher Hochschulen im Ausland“ des DAAD erfolgreich einen Förderantrag gestellt, der von 2023 bis 2026 läuft. Mit unserem langjährigen Partner PSG College of Technology, einem angesehenen College in Coimbatore, Tamil Nadu (Südindien), gründen wir im Rahmen dieses Antrags die „PSGIAS German School of Technology“. Diese Institutionalisierung der bisherigen Zusammenarbeit unterstreicht die Bedeutung der gemeinsamen Studiengänge, sorgt für eine erhöhte Sichtbarkeit und verdeutlicht den deutschen Anteil an der Ausbildung schon in Indien: Das IGCHE stellt eine ständige Vertretung vor Ort, die u. a. an der Prüfung der Qualifikation der Studienbewerbungen beteiligt wird, Ansprechpartner für Studierende ist und die Zusammenarbeit von Fachbereichen und Sprachenzentrum koordiniert. Gastdozenten übernehmen

blockweise Pflichtveranstaltungen (bisher waren es nur Zusatzkurse). Deutsche und indische Kolleginnen und Kollegen planen gemeinsame Praktikumsversuche, die zeitgleich in Indien und Deutschland stattfinden und mittels Augmented-Reality-Hardware eine Zusammenarbeit der Studierenden schon vor dem Hochschulwechsel ermöglichen. Das German Language Center des PSGIAS (PSG Institute



Foto: privat

Abbildung 1: Indische Studierende an der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen, mittlerweile alle mit Abschluss

of Advanced Studies), das zertifiziertes TestDaF- und seit diesem Jahr auch telc-Prüfungszentrum ist, wird ebenfalls durch Muttersprachler und Lehrmaterial unterstützt.

Neben dieser Intensivierung der Beteiligung haben wir mit der Automobiltechnik einen weiteren gemeinsamen Studiengang hinzugefügt, und die Zusammenarbeit der Lehrkräfte soll durch Studienaufenthalte auch auf den Bereich der Forschung ausgedehnt werden. Unser Partner IIK (Institut für internationale Kommunikation e. V., Düsseldorf) organisiert darüber hinaus Summer Schools, die die Motivation und die Sprachkenntnisse fördern, und bietet speziell angepasste Brückenkurse online und in Deutschland an, um den Studierenden das Erreichen des C1-Niveaus zu erleichtern.

Um die entsprechende Nachfrage in Indien zu sichern, werden überregionale Werbemaßnahmen durchgeführt. Der indische Arbeitsmarkt kann die nachrückenden Absolventinnen und Absolventen derzeit nicht aufnehmen, sodass die Studierenden auf Alleinstellungsmerkmale angewiesen sind, um eine erfolgreiche Karriere starten zu können. Deutschland als technisch orientierte Exportnation ist in Indien sehr bekannt und hoch angesehen, sodass ein Ingenieursstudium mit Deutschlandbezug stark nachgefragt wird.

## Kulturelle Unterschiede

Warum aber geben wir uns bei der Vorbereitung der Studierenden auf die deutsche Hochschul- und Arbeitswelt solche Mühe? Wie oben erwähnt,

unterscheidet sich die indische Lern- und Arbeitskultur doch erheblich von der deutschen (es versteht sich, dass diese Aussage keinerlei Wertung beinhaltet). Erin Meyer hat in ihrem Buch „The Culture Map: Breaking Through the Invisible Boundaries of Global Business“ (Meyer 2014) das Phänomen der unterschiedlichen Arbeitskulturen auf der Welt sehr gut herausgearbeitet. Sie betrachtet die Aspekte Kommunikation, Kritik, Führung, Entscheidungsfindung, Vertrauen, Konfrontation, Zeiteinteilung und Überzeugung im Berufsleben und weist auf „typische“ Ausprägungen in verschiedenen Ländern hin. Für Deutschland und Indien ergibt sich dabei das Bild in Abbildung 2, das über das zum Buch passende Online-Tool (Meyer 2023) erstellt wurde. Deutschland und Indien scheinen sich in diesen Aspekten konträr gegenüberzustehen, was wir durch unsere Erfahrungen bestätigen können.

Die unterschiedlichen Herangehensweisen in diesen Verhaltensbereichen können zu vielerlei Missverständnissen führen. Wenn man die grundsätzlichen Unterschiede im Hinterkopf behält, ist es sehr viel wahrscheinlicher, dass man das Verhalten der Partner richtig einschätzt und konstruktiv zusammenarbeiten kann. Macht man das nicht, führt das schnell zu Frust und Misserfolgen. Diese Verhaltensweisen sind aber so grundlegend, dass es nicht reicht, einmal kurz darauf hinzuweisen. Daher legen wir schon während der ersten drei Jahre des Studiums Wert auf die Vermittlung dieser Unterschiede. Die Erfolgsaussichten des Studiums und die Wahrscheinlichkeit, dass Studierende in Deutschland heimisch werden, steigen dadurch signifikant. Das wird uns von unseren Absolventen immer wieder gespiegelt. Die Gastdozentinnen und -dozenten

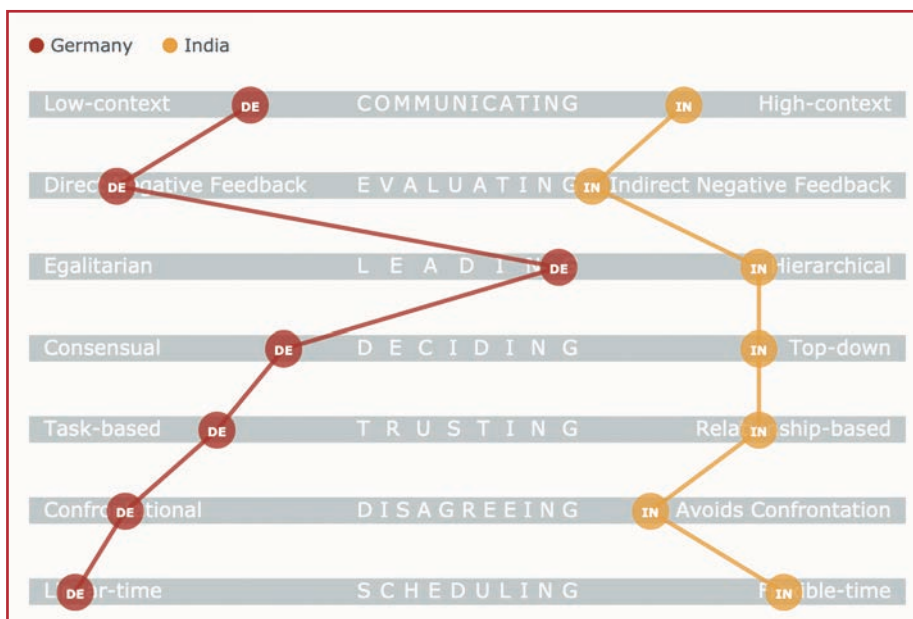


Abbildung 2: Vergleich von Deutschland und Indien in sieben wichtigen Verhaltensbereichen des Geschäftslebens (Meyer 2023)

konzentrieren sich daher nicht nur auf die Vermittlung von Fachwissen, sondern sprechen die Unterschiede gezielt an und üben typische Situationen aus der deutschen Universitäts- und Berufswelt.

**„Nahezu alle Studierenden, die an die IGCHE-Hochschulen kommen, schließen ihr Studium erfolgreich ab.“**

China liegt in dem Ländervergleich übrigens sehr nahe bei Indien. Aber das heißt nicht, dass sich Geschäftspartner aus diesen beiden Ländern besser verstehen: Kommunikation, die auf einem umfangreichen Wissen um den Kontext beruht, kann nicht funktionieren, wenn der Kontext auf jeder Seite ein anderer ist. Neben diesen allgemeinen kulturellen Unterschieden gibt es auch konkret auf das Studium bezogene: Die universitäre Bildung in Indien ist nach wie vor wesentlich verschulter als in Deutschland. Junge Erwachsene werden weit länger als Kinder betrachtet, die auch während des Studiums eng an die Hand genommen werden müssen. Dementsprechend gibt es mehr Anwesenheitspflicht, häufigere Prüfungen und enger getaktete Aufgabenstellungen. Aufgaben des täglichen Lebens wie Kochen, Putzen, Einkaufen werden ihnen weitgehend abgenommen.

Auch auf diese Unterschiede muss man die Studierenden vorbereiten, weil sie sonst meinen, sie hätten nichts zu tun. Unsere Absolventen sagen uns, sie wären erst durch ihren Deutschland-Aufenthalt richtig erwachsen geworden.

### Fazit

Wir halten das Wissen um kulturelle Unterschiede für ein erfolgreiches Studium und eine gelungene Berufslaufbahn indischer Studierender in Deutschland für entscheidend. Wird dieses Wissen berücksichtigt, ist auch die Investition in ihre Ausbildung gerechtfertigt. Die Studienabschluss-Erfolgsquote und die weitere Entwicklung unserer Absolventen zeigen, dass unser Konzept trägt.

Es könnten nur wesentlich mehr Studierende teilnehmen. Während der Laufzeit der DAAD-Förderung beabsichtigen wir, die Einschreibezahlen zu vervierfachen und trotz des gestiegenen Engagements in Indien selbsttragend zu bleiben. Da Indien in den letzten Jahren in Deutschland mehr und mehr in den Fokus rückt, sehen wir auch gute Chancen für Unterstützung aus Industrie und Politik. Interessierte Kolleginnen und Kollegen der DHIK-Hochschulen, die sich an dem Projekt beteiligen möchten, sind herzlich eingeladen. ■

DHIK: Website. <https://www.dhik.org> – Aufruf am 13.08.2023.

Heublein, U.; Richter, J.; Schmelzer, R.: Die Entwicklung der Studienabbruchquoten in Deutschland (DZHW Brief 3|2020). DZHW. [https://doi.org/10.34878/2020.03.dzhw\\_brief](https://doi.org/10.34878/2020.03.dzhw_brief)

IGCHE: Website. <https://igche.org> – Aufruf am 13.08.2023.

IHK: Website. <https://www.iik-duesseldorf.de> – Aufruf am 13.08.2023.

Meyer, Erin: The Country Mapping Tool. <https://erinmeyer.com/tools/culture-map-premium/> – Aufruf am 06.08.2023.

Meyer, Erin: The Culture Map: Breaking Through the Invisible Boundaries of Global Business. PublicAffairs, 2014.

PSG Institute of Advanced Studies: Website. <https://psgias.org> – Aufruf am 13.08.2023.

PSG College of Technology: <https://www.psgtech.edu> – Aufruf am 13.08.2023.

Statista: Anzahl der Maschinenbaustudierenden in Deutschland in den Wintersemestern 2011/12 bis 2021/22. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/236214/umfrage/studierendenanzahl-im-maschinenbau-in-deutschland/> – Aufruf am 06.08.2023.

VDI: Ingenieurmonitor 2022/IV, 2023.

VDMA: Maschinen- und Anlagenbau: Ingenieurinnen und Ingenieure gesucht wie nie zuvor. <https://www.vdma.org/viewer/-/v2article/render/69614844> – Aufruf am 06.08.2023.

## Deutsch-indische Hochschulpartnerschaft

20 Jahre Zusammenarbeit und immer noch stark: ein Überblick über die gemeinsame Bildungsreise der Jamia Millia Islamia, Indien, und der Fachhochschule Erfurt, Deutschland.

Von Dr. Amrita Mondal, Prof. Dr. Christine Rehkla und Dipl.-Ing. Christian Stangenberger



Foto: privat

**DR. AMRITA MONDAL**  
Collaboration Manager  
Amrita.Mondal@fh-erfurt.de



Foto: privat

**PROF. DR. CHRISTINE REHKLAU**  
Beauftragte für Internationales  
Christine.Rehkla@fh-erfurt.de



Foto: privat

**DIPL.-ING. CHRISTIAN STANGENBERGER**  
Lehrkraft für besondere Aufgaben  
Christian.Stangenberger@fh-erfurt.de

alle:  
Fachhochschule Erfurt  
Altonaer Str. 25  
99085 Erfurt  
www.fh-erfurt.de

**Permalink:**

<https://doi.org/10.5281/zenodo.8348167>

In der sich stetig wandelnden Landschaft der Hochschulbildung markieren Kooperationen zwischen Institutionen oft den Weg zur akademischen Exzellenz und zum globalen Lernen. Ein strahlendes Beispiel für eine solche Partnerschaft ist die bemerkenswerte über 20-jährige Zusammenarbeit zwischen der Jamia Millia Islamia (JMI) in Delhi, Indien, und der Fachhochschule Erfurt (FHE) in Deutschland. In Erfurt sind die Fakultät Angewandte Sozialwissenschaften und die Fachrichtung Bauingenieurwesen Teil der Kooperation. Diese Zusammenarbeit ist in mehreren Bereichen prächtig gediehen, darunter Studierendenaustauschprogramme, Praktika, Lehrveranstaltungen und eine jährliche internationale Konferenz, die von der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften organisiert wird. Während diese beiden Hochschulen zwei Jahrzehnte partnerschaftlicher Zusammenarbeit feiern, steht ihre Reise als Zeugnis für die Kraft der Kooperation bei der Gestaltung der Zukunft der Bildung und der Förderung eines ausgeglichenen Austauschs zwischen Bildungseinrichtungen des Globalen Südens und des Globalen Nordens.

### Studierendenaustausch: Förderung der „global citizen“

Einer der Grundpfeiler der JMI-FHE-Zusammenarbeit sind die Studierendenaustauschprogramme. Seit zwei Jahrzehnten haben Studierende beider Hochschulen die Möglichkeit gehabt, in verschiedene akademische und kulturelle Bereiche Einblicke zu bekommen. Diese Vielfalt der Perspektiven hat die

Bildungserfahrung für die Studierenden bereichert, ein tiefes Verständnis für globale Themen gefördert und interkulturelle Kompetenzen entwickelt. Über die akademische Entwicklung hinaus haben die durch diese Austausche entstandenen Freundschaften und die gewonnene Erfahrung die Studierenden darauf vorbereitet, *global citizen* zu werden, die bereit sind, die Herausforderungen einer vernetzten Welt anzugehen.

Zuletzt im Juni 2023 konnten an der Fakultät Angewandte Sozialwissenschaften zehn Studierende und zwei Lehrende der Jamia Millia Islamia begrüßt werden (siehe Abbildung 1). Das zehntägige Studienpraktikum stand unter dem Titel „A rights-based perspective of social work“ und war der Gegenbesuch einer Studienexkursion nach Neu-Delhi im März 2023. Die Gruppe konnte zahlreiche Praxiseinrichtungen der Sozialen Arbeit kennenlernen und im Rahmen von Lehrveranstaltungen mit Studierenden der Fakultät in den intensiven fachlichen Austausch treten. Einer der Höhepunkte des Aufenthaltes war die aktive Teilnahme an den International Social Work Days der Fakultät.

Zwischen der Fachrichtung Bauingenieurwesen und dem Department of Civil Engineering besteht seit mehr als 18 Jahren eine Hochschulpartnerschaft, die vor allem von jährlich stattfindenden Delegationsreisen in beide Richtungen lebt. Jeweils im September – der nächste Besuch ist im Herbst 2023 geplant – reist eine ca. zehnköpfige deutsche Delegation aus acht



*„Während beide Institutionen diverse neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit nach der Pandemie aufgreifen, setzen sie weiterhin auch ein Beispiel dafür, wie internationale Zusammenarbeit nicht nur den globalen Herausforderungen standhalten, sondern auch gestärkt daraus hervorgehen kann.“*



Foto: privat

Abbildung 1: Studierende der Sozialen Arbeit an der FHE

Studierenden und zwei Professoren nach Neu-Delhi. Im jeweils folgenden Mai/Juni – zum nächsten Mal im Juni 2024 – findet der Gegenbesuch der indischen Delegation in Erfurt in gleicher Stärke statt. In einem Aufmaß-Workshop in Delhi wird ein indisches Baudenkmal untersucht (Abbildung 2), in Erfurt werden die Ergebnisse dieses Workshops in einem wissenschaftlichen Kolloquium aufgearbeitet und der Hochschulöffentlichkeit präsentiert (Abbildung 3). Darüber hinaus finden sowohl in Delhi als auch in Erfurt Fachexkursionen und Besichtigungen von Sehenswürdigkeiten statt. Eine wichtige Rolle spielt außerdem der soziokulturelle Austausch zwischen indischen und deutschen Studierenden und Lehrenden.

Mittlerweile wurden mehr als zehn Baudenkmale, verteilt über das gesamte Stadtgebiet Neu-Delhis, untersucht. Mehr als 60 deutsche Studierende und mehrere Professorinnen und Professoren besuchten in diesem Zusammenhang Indien. In Erfurt konnten im Verlauf der Jahre ca. 40 indische Studierende mit ihren Lehrenden begrüßt werden. Im Ergebnis dieser Kooperation hat eine deutsche Studentin im Jahr 2016 mehrere Monate in Indien verbracht und dort, betreut von den indischen Kollegen, eine Projektarbeit verfasst.



Foto: privat

Abbildung 2: Indische und deutsche Studierende beim Aufmaß in Neu-Delhi

### **Praktika: Verbindung von Theorie und Praxis**

Die Zusammenarbeit zwischen JMI und FHE geht über das theoretische Lernen hinaus und erstreckt sich auf praktische Anwendungen, insbesondere in den Bereichen Soziale Arbeit und Bauingenieurwesen. Studierende dieser Fachrichtungen konnten ihr theoretisches Wissen in realen Arbeitsumgebungen anwenden und wertvolle praktische Erfahrungen sammeln. Dieser praxisorientierte Ansatz zur Bildung fördert nicht nur die Entwicklung von Fähigkeiten, sondern befähigt die Studierenden

**„Diese Programme ermöglichen praktische Erfahrungen in verschiedenen Disziplinen und fördern den Transfer von Fähigkeiten und Wissen zwischen dem Globalen Süden und dem Globalen Norden.“**

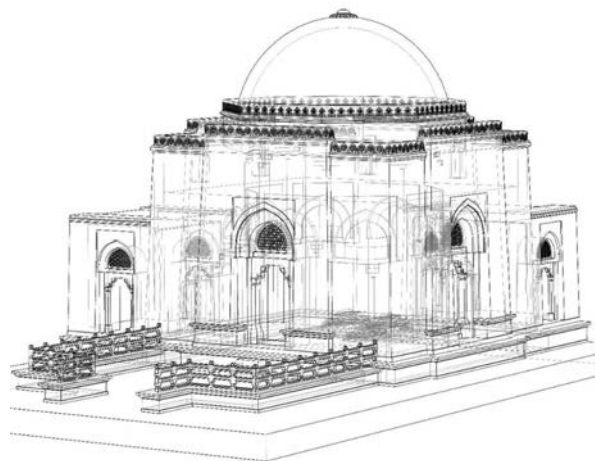


Abbildung 3: 3D-Modell eines aufgemessenen Bauwerks

Foto: privat

auch dazu, nach ihrem Abschluss sinnvoll zu ihren gewählten Fachgebieten beizutragen. Durch den Austausch von Expertise und Ressourcen haben beide Institutionen erfolgreich die Kluft zwischen Wissenschaft und Praxis überbrückt und eine enge Beziehung mit gegenseitigem Nutzen geschaffen, von der sowohl Studierende als auch zukünftige Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber profitieren.

### **Gastprofessoren: Einblicke in akademische Vielfalt**

Der Austausch von Wissen und Ideen steht im Mittelpunkt der Hochschulbildung, und die Zusammenarbeit zwischen JMI und FHE hat dies durch Gastdozenturen und Gastvorträge von Professorinnen und Professoren beider Hochschulen gefördert. Diese Seminare haben Studierenden eine vielfältige Palette von Themen und Perspektiven nähergebracht, sie ermutigt, kritisch und umfassend zu denken. Die Fakultätsmitglieder haben diese Gelegenheit genutzt, um mit einer breiteren akademischen Gemeinschaft in Kontakt zu treten, Innovationen zu fördern und interdisziplinäre Dialoge anzustoßen, die geografische Grenzen überschreiten. Diese Lehrveranstaltungen und Vorträge haben nicht nur den Lehrplan bereichert, sondern auch Forschungs Kooperationen und gemeinsame Projekte angestoßen, die die Grenzen des Wissens erweitern.

### **Jährliche internationale Konferenz**

Eine der Hauptleistungen der Zusammenarbeit zwischen JMI und FHE ist die jährliche Internationale Konferenz für Soziale Arbeit, die von der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften an der Fachhochschule veranstaltet wird und in diesem Jahr unter dem Titel „Respecting Diversity Through Joint Social Action“ stand. Diese jährliche Veranstaltung, die

mit großer Unterstützung von Studierenden des MA Internationale Soziale Arbeit organisiert wird, bietet jungen Menschen beider Hochschulen sowie weiteren internationalen Studierenden, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie Sozialarbeitenden die Möglichkeit, ihre Forschungsergebnisse und praktischen Erfahrungen zu präsentieren, Ideen auszutauschen und sich mit Lehrenden und Fachkräften der Sozialen Arbeit aus anderen Ländern zu vernetzen.

### **Ausblick: Das Vermächtnis der Partnerschaft**

Während die Partnerschaft zwischen JMI und FHE mittlerweile ihr 20-jähriges feiern konnte, wird die gemeinsame Reise mit erneuerter Energie fortgesetzt, insbesondere da die COVID-19-Pandemie nachlässt. Dieser Wendepunkt hat neue Kraft gegeben, da Studierende und Lehrende der JMI endlich wieder in der Lage waren, persönlich an den jährlichen International Social Work Days an der FHE teilzunehmen und die unschätzbaren persönlichen Kontakte, die vorübergehend auf den virtuellen Raum beschränkt waren, neu zu beleben. Die Face-to-Face-Kontakte haben nicht nur den akademischen Austausch revitalisiert, sondern auch das Gefühl der Gemeinschaft und der globalen Solidarität wieder aufleben lassen, das dieser Zusammenarbeit zugrunde liegt.

Darüber hinaus konnten dank der Unterstützung von Fördermitteln aus dem Programm „Studienpraktika“ des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) Studierende und Lehrende beider Hochschulen an bilateralen Austauschprogrammen teilnehmen. Auch das Gastdozentenprogramm des DAAD und Mittel aus dem Programm „HAW.International“ haben zur Finanzierung der Austauschbeziehungen wesentlich beigetragen. Diese Programme ermöglichen praktische Erfahrungen in verschiedenen

*„Über die akademische Entwicklung hinaus haben die durch diese Austausche entstandenen Freundschaften und die gewonnene Erfahrung die Studierenden darauf vorbereitet, global citizen zu werden, die bereit sind, die Herausforderungen einer vernetzten Welt anzugehen.“*


Disziplinen und fördern den Transfer von Fähigkeiten und Wissen zwischen dem Globalen Süden und dem Globalen Norden. Qualität und Intensität des jährlichen Austauschprogramms haben in den letzten Jahren stetig zugenommen. Zukünftig ist eine Intensivierung der Zusammenarbeit vor allem im Bereich der Forschung beabsichtigt.

Das Vermächtnis des bisherigen gemeinsamen Lernens und des gegenseitigen Respekts zwischen JMI und FHE bleibt bestehen, und die Zukunft verspricht eine noch tiefere Zusammenarbeit und gegenseitiges Verständnis. Daher freuen wir uns, dass die Fachrichtungen der Wirtschaftswissenschaften beider Hochschulen derzeit daran arbeiten, eine weitere bilaterale Kooperation aufzubauen.


Während beide Institutionen diverse neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit nach der Pandemie aufgreifen, setzen sie weiterhin auch ein Beispiel dafür, wie internationale Zusammenarbeit nicht nur den globalen Herausforderungen standhalten, sondern auch gestärkt daraus hervorgehen kann. Diese Zusammenarbeit ist nicht nur eine Partnerschaft zwischen Hochschulen, sondern auch ein Zeugnis für die Widerstandsfähigkeit interinstitutioneller Partnerschaften, die durch das gemeinsame Streben nach neuem Wissen und neuen Fähigkeiten, über geografische und kulturelle Grenzen hinweg, geschmiedet werden können. ■

#### Links zu weiterführenden Informationen:

Projekt „FHE goes international“

 <https://www.fh-erfurt.de/zentrale-einrichtungen/zentrum-fuer-internationale-beziehungen/fhe-goes-international>

International Social Work Days an der Fakultät Angewandte Sozialwissenschaften

 <https://www.fh-erfurt.de/fakultaeten-und-fachrichtungen/angewandte-sozialwissenschaften/soziale-arbeit/master-internationale-soziale-arbeit/videos>

Arbeitsgruppe zur Qualitätsbewertung der angewandten Wissenschaften

## ***h/b* engagiert sich in der Coalition for Advancing Research Assessment**

Dass sich die Qualität von Wissenschaft nicht nur in Publikationen widerspiegelt oder mit quantitativen Indikatoren erfasst werden könnte, ist insbesondere in den angewandten Wissenschaften evident. Schließlich gibt es gerade in den angewandten Wissenschaften eine große Vielfalt in den Formen wissenschaftlicher Produktivität. Selbstverständlich zählen dazu auch Forschungsleistungen, die in hochrangigen wissenschaftlichen Journalen publiziert werden. Darüber hinaus gibt es aber auch Innovationen, die in Praxisfeldern fruchtbar gemacht werden, Kooperationsbeziehungen mit Unternehmen, gesellschaftlichen Einrichtungen oder sonstigen Partnern außerhalb der Hochschule, Erfolge bei der Entwicklung und Begleitung von Karrierewegen der Studierenden oder didaktisches Geschick bei der Verzahnung von Forschung mit anwendungsorientierter Lehre. Bei der Bewertung von wissenschaftlicher Qualität wird aber oftmals nur auf den „track record“ bei den Publikationen geschaut. Andere Verdienste, die für die Bewertung von Leistungen in den angewandten Wissenschaften aber mindestens ebenso wichtig wären, werden oft nicht berücksichtigt. Noch häufiger fehlt es an einem Bezugs- oder Vergleichsrahmen, um solche Verdienste auch angemessen darstellen oder kommunizieren zu können und evidenzbasiert in Auswahl- oder Förderentscheidungen einbeziehen zu können.

Es ist daher besonders erfreulich, dass sich auf europäischer Ebene Ende 2022 eine Koalition zusammengefunden hat, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Qualitätsbewertungsmaßstäbe und -indikatoren grundlegend zu verändern und zu erweitern, die Coalition for Advancing Research Assessment (CoARA). Mehr als 350 Organisationen aus 40 Ländern waren daran beteiligt: Hochschulen, Forschungseinrichtungen, Wissenschaftsorganisationen, Förderer, Akkreditierungs- und Evaluationsagenturen, Akademien und

Wissenschaftsverbände sowie darüber hinaus Akteure in der Wissenschaftspolitik. Am 1. Dezember 2022 ist die Koalition im Rahmen einer ersten Generalversammlung offiziell begründet worden. Vorsitzende ist die niederländische Professorin Rianne Letschert, Präsidentin der Universität Maastricht. Daneben gibt es ein zehnköpfiges Steering Board, dem z. B. der DFG-Vizepräsident Professor Matthias König angehört. Gemeinsamer Bezugspunkt aller Mitglieder der Koalition ist das Agreement on Reforming Research Assessment, das die Unterzeichnenden darauf verpflichtet, in ihren jeweiligen Verantwortungsbereichen Veränderungen herbeizuführen und sich an einem Erfahrungsaustausch innerhalb der Koalition zu beteiligen. Der *h/b* hat sich von Anfang an in dieser Koalition engagiert und sich im Rahmen der vorbereitenden Workshops an der Formulierung des Agreements beteiligt (vgl. DNL 2022/5, Seite 32).

Im Verlauf des Jahres 2023 haben sich innerhalb der Koalition Arbeitsgruppen zu verschiedenen Einzelaspekten formiert. Grundlage dafür war eine zweistufige Ausschreibung, bei der das Steering Board großen Wert darauf gelegt hat, dass sich möglichst viele Akteure aus verschiedenen Ländern zusammenschließen und zusammenarbeiten. Unterstützt von der Hochschulallianz für den Mittelstand sowie dem europäischen Dachverband der Hochschulen für angewandte Wissenschaften UAS4Europe hat der *h/b* mit der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften die Initiative für die Gründung einer Arbeitsgruppe zur Qualitätsbewertung der angewandten Wissenschaften ergriffen. An dieser Initiative haben sich neben weiteren wissenschaftlichen Einrichtungen aus Portugal, Belgien und Ungarn vor allen Dingen Hochschulen für angewandte Wissenschaften aus der Schweiz, Finnland und Norwegen beteiligt. Im Zuge der zweiten Stufe des Auswahlprozesses sind dann noch zwei weitere, von

Instituten der Leibniz-Gemeinschaft initiierte Verbände hinzugekommen, die sich mit Transdisziplinarität und Transformationsfragen beschäftigt haben. Auch in diesen Wissenschaftsfeldern zeigt sich – ähnlich wie in den angewandten Wissenschaften –, dass die gängigen Qualitätsbewertungsmaßstäbe nicht ausreichen, wenn etwa Expertinnen und Experten ohne formale wissenschaftliche Expertise oder aber Partner aus Entwicklungs- oder Schwellenländern an den Projekten beteiligt werden.

Am 8. Juli 2023 hat die Koalition dann die ersten zehn Arbeitsgruppen ausgerufen. An der Arbeitsgruppe „Towards Transformations: Transdisciplinarity, Applied/Practice-Based Research, and Impacts“ ist der *h/b* beteiligt. Ziel ist es, die Vielfalt der Produktivität und Wirkung angewandter Wissenschaften aufzuzeigen und anhand von Best-Practice-Beispielen konkrete Vorschläge zu unterbreiten, wie die Wirkung und Qualität von angewandter Wissenschaft in ihren vielfältigen Dimensionen angemessen bewertet werden können. Dabei wird sich die Arbeitsgruppe zunächst auf die Themen der gesellschaftlichen Wirksamkeit von angewandter Wissenschaft und deren Effekte auf die (wirtschaftliche) Entwicklung im regionalen Umfeld fokussieren. Als Abschlussdokument ist eine Handreichung für Förderer angewandter Wissenschaften geplant, die Auswahlentscheidungen professionalisieren und erleichtern soll. Insbesondere soll dieses Dokument bewirken, dass Fördereinrichtungen ihren Bewertungshorizont für angewandte Wissenschaften deutlich erweitern und die volle Vielfalt ihrer Produktivität in ihren Programmen und Entscheidungen berücksichtigen.

Bis zum Jahresende wird sich die Arbeitsgruppe mit ihren Partnerorganisationen weiter formieren, ein Konzept für das gemeinsame Vorgehen vorlegen und dann im Verlauf der

nächsten beiden Jahre das Arbeitsprogramm umsetzen. Mit einem Abschlussdokument kann Ende 2025 gerechnet werden.

**Nähere Informationen zu CoARA, zum Agreement und zu den Arbeitsgruppen:**

<https://www.coara.eu>

Thomas Brunotte

DFG-Fachkollegienwahl 2023

## 13 HAW-Vertreterinnen und -Vertreter zur Wahl aufgestellt

Vom 23. Oktober bis 20. November 2023 werden die Fachkollegiatinnen und -kollegiaten der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gewählt. Unter den 1.642 Kandidierenden sind 13 Professorinnen und Professoren von Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW). Gewählt werden 649 Personen für 49 Fachkollegien, die ihr Fachgebiet in den nächsten vier Jahren in den Fachkollegien der DFG vertreten werden. Zu den Wahlberechtigten gehören auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von HAW, sofern ihre Hochschule im Vorfeld eine entsprechende DFG-Wahlstelle eingerichtet hat.

Die Fachkollegiatinnen und -kollegiaten sind bei der Begutachtung der DFG-Projektanträge beteiligt und können neben ihrem fachlichen Know-how auch ihr Wissen über die Spezifika der Forschung an HAW einbringen. Die Mitarbeit in den DFG-Fachkollegien ist auf zwei Amtszeiten begrenzt. Seit 2022 fördert die DFG durch die beiden neuen Programme „Transfer HAW/FH PLUS“ und „Forschungsimpulse“ auch gezielt die Forschung an HAW. Die Erfahrungen mit der Forschung an HAW gewinnen bei der DFG daher zunehmend an Bedeutung.

Folgende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem HAW-Bereich wurden zumeist aus ihren wissenschaftlichen Fachgesellschaften auf nationaler und internationaler Ebene für eine

Kandidatur empfohlen und erhalten damit die Chance, in ein DFG-Fachkollegium gewählt zu werden:

- Fachkollegium (FG) Medizin: Prof. Dr. Kümpers, Hochschule Fulda
- FG Agrar-, Forstwissenschaften/Tiermedizin: Prof. Dr. Jörg Ewald, Hochschule Weihenstephan-Triesdorf, Prof. Dr. Christina Fischer, Hochschule Anhalt, und Prof. Dr. Jana Rückert-John, Hochschule Fulda
- FG Physikalische Chemie: Prof. Dr. Birgit Glösen, TH Köln
- FG Wasserforschung: Prof. Dr.-Ing. Markus Wallner, Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften Wolfenbüttel
- FG Produktionstechnik: Prof. Dr. Shahram Sheikhi, HAW Hamburg
- FG Strömungsmechanik, Technische Thermodynamik und Thermische Energietechnik: Prof. Dr.-Ing. Werner Eißler, Hochschule RheinMain
- FG Werkstofftechnik: Prof. Dr. Hadi Mozaffari-Jovein, Hochschule Furtwangen, und Prof. Dr. Markus Bender, Hochschule RheinMain
- FG Materialwissenschaften: Prof. Dr. Dagmar Goll, Hochschule Aalen
- FG Systemtechnik: Prof. Dr. Andreas Riener, TH Ingolstadt
- FG Bauwesen und Architektur: Prof. Dr.-Ing. Michaela Lambert, TH Köln

Karla Neschke

**h/b**-Kolumne

## Fachfremde Module für das Verständnis der interdisziplinären Zusammenarbeit

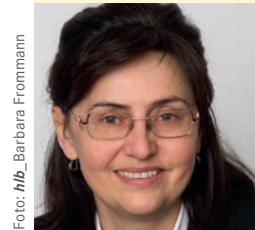


Foto: h/b\_Barbara Frommann

Olga Rösch

Unsere Studiengänge sind i. d. R. eng spezialisiert, unsere Absolventen werden jedoch in ihrem Berufsleben zunehmend auch in interdisziplinären Kontexten arbeiten. Die Ausgangsbasis dafür ist zunächst Wissen und Können in der eigenen Fachdisziplin. Hinzu muss allerdings die Reflexion über ihre eigene Fachdisziplin und Verständnis für Besonderheiten anderer Disziplinen kommen. Das geht von Lerngewohnheiten, Denkweisen, Methoden, Theorien, Instrumenten bis zu fachspezifischen Wissenshorizonten.

Interdisziplinäre Erfahrungen werden meist in der Praxis erworben – nicht selten begleitet von Missverständnissen und Spannungen im Arbeitsteam. Die für die Kommunikation erforderlichen Fähigkeiten, die eigene disziplinäre Sichtweise verständlich zu machen und die fachfremde Perspektive zu begreifen, müssen erst erlernt werden. Diese Kommunikationsfähigkeiten sind entscheidend für konstruktive Problemlösungen.

Eine Verständnisgrundlage für Chancen und Herausforderungen der interdisziplinären Zusammenarbeit soll bereits im Studium gelegt werden. Eine Möglichkeit dafür ist die curriculare Verankerung von exemplarischen (sehr) fachfremden Lehrinhalten, z. B. ein geisteswissenschaftliches Modul in den MINT-Studiengängen. Thematisch ist dabei auf eine einleuchtende mögliche Praxisrelevanz zu achten. Die bewusste praktische Auseinandersetzung mit anderen Denkwelten und einer fachfremden Materie legt einen Grundstein für die Entwicklung der interdisziplinären Kompetenz. Die Hochschulen sollten ausreichend Raum und Kapazität für mindestens ein fachfremdes Modul pro Studiengang schaffen.

Ihre Olga Rösch  
Vizepräsidentin, **h/b**-Bundesvereinigung

# Generative KI als Werkzeug in der wissenschaftsbasierten Lehre – Ein Selbstversuch

Die Entwicklungen in der Anwendung Künstlicher Intelligenz können die wissenschaftsbasierte Lehre bereichern. Erste Erfahrungen im letzten Semester mit 50 Studierenden bestätigen dies.

Von Prof. Dr.-Ing. Jörn Schlingensiepen



Foto: hfb\_Nicole Dietzel

## PROF. DR.-ING. JÖRN SCHLINGENSIEPEN

Professur für Ingenieurinformatik und computerunterstützte Produktentwicklung (CAD/CAE)  
Technische Hochschule Ingolstadt  
Esplanade 10  
85049 Ingolstadt  
Joern.Schlingensiepen@thi.de  
ORCID-ID: <https://orcid.org/0000-0002-7448-4154>

Die sogenannte Künstliche Intelligenz (KI) ist von einem Werkzeug zur spezifischen Problemlösung zu einer allgemein verwendbaren Anwendungsklasse geworden. Es ist keine Punktinnovation, sondern eine Systeminnovation, wenn sich neue Systeme anschicken, die bis dato dem Menschen vorbehaltenen kreativen Prozesse zumindest so gut zu simulieren, dass die Ergebnisse brauchbar sind. In den letzten Monaten sind viele unterschiedliche generative KI-Systeme auf den Markt gekommen, die Texte, Abbildungen, Videos, Animationen, Zusammenfassungen, Übersetzungen und vieles mehr semiautomatisch erzeugen. Über die Qualität kann man (noch?) streiten, aber man kann erahnen, welche Möglichkeiten generative KI-Systeme in Zukunft haben werden. Der Einsatz dieser Werkzeuge kann zu einem entscheidenden Faktor der Produktivität werden. Der folgende Beitrag verzichtet auf eine Darstellung der globalen Lage zum Thema KI. Vielmehr geht es um eine Beschreibung der KI-Anwendungen in der Lehre und was sich daraus lernen lässt. Gleich vornweg: Ich habe den Eindruck, die Verwendung generativer KI-Anwendungen hat die Kurse verbessert.

## Die Experimentierumgebung

In zwei Kursen für angehende Maschinenbauingenieurinnen und -ingenieure und Studierende angrenzender Disziplinen wurden generative KI-Systeme in die Lehre integriert: eine Projektarbeit mit zehn Studierenden und im Fach Ingenieurinformatik mit 40 Studierenden. In den Projektarbeiten sollten die Studierenden des sechsten Semesters mit den erlernten Methoden ein

reales Problem ingenieurwissenschaftlich lösen. Als Aufgabenstellung war die Erstellung einer Anwendung für ein komplexes Planungssystem vorgegeben. Als Prüfungsleistung sieht das Modulhandbuch eine wissenschaftliche Ausarbeitung in Form eines Projektberichtes vor. Also genau die Prüfungsform, die aufgrund der Textgenerierungsfähigkeiten von ChatGPT angeblich infrage gestellt wird.

In der Ingenieurinformatik im ersten Studienjahr liegt der Fokus auf der Vermittlung von Grundlagen zur elektronischen Datenverarbeitung in Produkten und bei deren Entstehung. Das umfasst immer auch einen Einstieg in eine höhere Programmiersprache, Grundlagen der Datenmodellierung und Grundlagen des Entwerfens von Steuerungen z. B. mittels endlicher Automaten. Man erkennt auf den ersten Blick: Jemand, der sich für ein Studium des Maschinenbaus entscheidet, findet diese Themen nicht besonders ansprechend. Prüfungsleistung hier: eine 90-minütige Klausur, die in den vergangenen Jahren als Open-Book und -Internet gestaltet war vor dem Hintergrund, dass Absolvierende im Arbeitsleben auch stets Recherchemöglichkeiten des Internets nutzen werden. Dieser Logik folgend muss der Zugriff auf ChatGPT und GitHub-CoPilot erlaubt sein. Letzteres ist ein KI-basiertes Assistenzsystem zur Erstellung von Quellcodes, das OpenAI schon im Oktober 2021 veröffentlicht hat.

Die bisherigen Prüfungsformen passen also teilweise nicht mehr. Es bedarf eines systematischen Ansatzes zur Bewertung und zur Identifikation von Handlungsbedarf, denn

### Permalink:

<https://doi.org/10.5281/zenodo.8348171>

zu erkennen, dass eine Prüfungsform nicht mehr durchführbar ist, kann nur der erste Schritt sein. Daher sollte nicht die Prüfung, sondern das eigentliche Ziel der Lehre in den Blick genommen werden: der Erwerb von Kompetenz. Prüfen dient dabei nur zur Sicherstellung der Zielerreichung. Kompetenzorientiertes Lehren, Prüfen und Studiengangdesign ist seit der Umsetzung der Erklärung von Bologna aus dem Jahr 1999 ein vorgegebener Standard. Die Betrachtung sollte daher ausgehend von diesen Kompetenzen erfolgen.

## Ansatz für ein allgemeines Vorgehen

Zu jedem Lehrmodul stellen sich demnach folgende Fragen: Was sind die Kompetenzen, die vermittelt werden sollen? Die Antwort findet sich im Modulhandbuch. Dann muss geklärt werden: Ist diese Kompetenz noch nötig in einer Welt, in der generative KI-Anwendungen zur Verfügung stehen? Wenn nicht, kann man hier aufhören. Wenn ja, kann ich diese Kompetenz in einer Welt, in der generative KI-Anwendungen zur Verfügung stehen, noch so vermitteln, wie ich es tue? Wir gestalten Lernpfade oft so, dass Lernende zunächst mit vereinfachten Aufgabenstellungen Erfahrungen sammeln, um dann umfangreichere Aufgaben zu bearbeiten und am Ende reale Problemstellungen erfassen und lösen zu können. Durch diese Abstufung können Lernende Erfolge erzielen und erleben den jeweils nächsten Schritt als handhabbare Herausforderung. Die im Semester abzugebende Übungsaufgabe ist ein entsprechendes Werkzeug, mit dem Lehrende auch den aktuellen Stand ihrer Eleven gut abschätzen können. Löst KI nun aber die einfachen Aufgaben, sind beide Effekte hinfällig.

Abschließend bleibt folgende Frage zu beantworten: „Kann ich diese Kompetenz in einer Welt, in der generative KI-Anwendungen zur Verfügung stehen, noch so prüfen, wie ich es tue?“ Zu Beginn der Debatte um ChatGPT war oftmals vom Ende der Haus- oder Abschlussarbeit die Rede. Je nach Fachdisziplin muss man sich nun die Frage stellen: Ist die äußere Form die zu erlernende Kompetenz oder das Erarbeiten eines Inhaltes, der durch eine verständliche Form zum Leser transportiert werden soll? Liegt der Schwerpunkt auf dem Inhalt, ist es vielleicht sogar hilfreich, wenn Generatoren verwendet werden. Denn der Zweck einer Ausarbeitung ist es, einen Beitrag zum wissenschaftlichen oder technischen Fortschritt oder Diskurs zu leisten. Dabei ist es hilfreich, wenn man diesen beim Lesen leicht erfassen kann. Nach der Beantwortung der vorstehenden Fragen lässt sich eine Auflistung der Lehr-, Lern- und Prüfungsformen, die sich durch KI-Assistenz verändern, erstellen. Diesen werden die Kompetenzen zugeordnet, um abschließend zu bewerten, wo Alternativen zu entwickeln sind.

*„Je nach Fachdisziplin muss man sich die Frage stellen: ‚Ist die Form die zu erlernende Kompetenz oder das Erarbeiten eines Inhaltes, der durch eine verständliche Form zum Leser transportiert werden soll?‘“*

## Durchführung des Experiments

Das wichtigste Ziel der Ingenieurinformatik ist die Vermittlung eines Grundverständnisses der elektronischen Datenverarbeitung in Produkten und bei deren Entstehung. Dies sind wichtige Fähigkeiten für Ingenieurinnen und Ingenieure, die in interdisziplinären Teams arbeiten. Bricht man dies auf Kompetenzen herunter, dann ergeben sich folgende Kernkompetenzen:

- Abstrahieren eines realen Problems
- Abbilden eines abstrakten Problems auf die Funktionen von IT-Systemen
- Modellieren problemadäquater Datenstrukturen und -modelle
- Modellieren von Rechengvorgängen/Programmabläufen
- Darstellen in einer höheren Programmiersprache

Für eine Projektarbeit mit einer realen Problemstellung, deren Bearbeitung mittels eines IT-Systems unterstützt werden soll, kommen hinzu:

- Erfassen und Beschreiben eines realen Problems
- Erfassen der Anforderungen der Anwendenden
- Entwickeln von Rollen und Profilen der Anwendenden
- Beschreiben der Interaktion der Anwendenden mit der Software-Anwendung
- Darstellen einer technischen Lösung in schriftlicher Form oder als Präsentation

Die Soft-Skills werden hier nicht näher betrachtet, weil der Einfluss des Einsatzes von generativer KI nicht groß ist.

## Grundlagenfach Ingenieurinformatik

Für den Kurs Ingenieurinformatik wurden folgende Bewertungen zu den einzelnen Kompetenzen vorgenommen:

**(A)** Die fehlende Abstraktionsfähigkeit von Studienanfängern war in den letzten Jahren immer die größte Herausforderung in den Kursen. Die Fähigkeit, reale Probleme abstrahieren zu können, wird

eine wichtige Kompetenz bleiben. Dafür mehr Raum zum Üben zu haben, ist wünschenswert.

**(B)** Das Abbilden von Teilproblemen auf Funktionen von IT-Systemen wird eine wichtige Kompetenz bleiben. Dazu müssen grundlegende Funktionen von IT-Systemen vermittelt werden. Dann kann auch diese Kompetenz über das Nachvollziehen und Bewerten von durch ChatGPT erstellten Vorschlägen erlernt werden.

**(C)** Das Modellieren problemadäquater Datenstrukturen und -modelle wird sicher auch eine wichtige Fähigkeit bleiben, aber ihre Bedeutung ist nicht mehr so hoch, weil ChatGPT und GitHub-CoPilot hier schon sehr gute Ergebnisse liefern. Das Verstehen und Bewerten der Modelle wird als Kompetenz in den Vordergrund rücken.

**(D)** Das Modellieren von Rechengvorgängen und deren Darstellen in einer höheren Programmiersprache waren schon immer nur Mittel zum Zweck. Man erlernt es, weil Datenmodelle und Programmabläufe damit in laufende Programme umgesetzt werden. In Befragungen und der Evaluation berichten Studierende von langer, frustrierender und manchmal ergebnisloser Fehlersuche, die sie als verlorene Zeit erleben. Da die gegenwärtigen Tools zumindest syntaktisch einen fehlerfreien Code produzieren, sollte es reichen, wenn Studierende diesen lesen und nachvollziehen können, um zu bewerten, ob dieser das gegebene Problem vernünftig löst.

Auf Basis dieser Annahmen habe ich das Semester in Ingenieurinformatik mit einer Einführung in die Programmiersprache JAVA unter Verwendung des GitHub-CoPilot begonnen. Das Tool integriert sich in die Entwicklungsumgebung, d. h. der Texteditor, in dem man programmiert und der auch den Compiler und den Debugger steuert, wird mittels eines Plug-ins mit der Cloud verbunden und während man programmiert, wird Quelltext vorgeschlagen. Im Debugger kann man nun den Ablauf des Quelltextes nachvollziehen und dabei lernen, wie der Quelltext funktioniert, und auch feststellen, ob das gewünschte Ergebnis erreicht wird. Das sollte man dringend tun, denn wie bei der Erstellung von Text mit ChatGPT ist der Quelltext, den GitHub-CoPilot erzeugt, nicht immer richtig. Im Laufe des Semesters werden HTML-Oberflächen und endliche Automaten mithilfe von ChatGPT und GitHub-CoPilot erstellt, also im Prinzip das, was die bisherigen Inhalte des Faches waren.

Da die Veröffentlichung der Tools in der Vergangenheit lag und allgemein bekannt war, erschien es nicht sinnvoll, für das Experiment zwei parallele Vergleichsgruppen einzurichten. Daher erfolgte der Vergleich mit Studierendengruppen aus dem Jahr 2018, in denen bereits eine Befragung bezüglich der

erlebten Emotionen im Kurs und im Studium allgemein erfolgte. Der Fragebogen wurde um Fragen zur Verwendung der Tools erweitert und die Studierenden wurden mittels dieses Fragebogens nach Zweidritteln des Semesters und nach der Klausur befragt. In beiden Gruppen wurde das Niveau des Kurses überwiegend als hoch eingeschätzt. Das ist nicht verwunderlich, denn die behandelten Themen sind objektiv betrachtet anspruchsvoll und zumindest deutsche Schülerinnen und Schüler haben vor dem Studium beklagenswert selten bis gar nicht mit dieser Materie zu tun.

Die Verwendung der KI-Werkzeuge wird überwiegend positiv und als hilfreich beurteilt. Das deckt sich auch mit den Beobachtungen während des Semesters. Die Studierenden waren sehr viel schneller in der Lage, Programme als Ablaufdiagramm oder in der Programmiersprache zu erstellen. Dabei agierten sie selbstsicherer und experimentierfreudiger als in den Vorjahren. Es gab deutlich weniger Situationen, in denen Einzelne oder Gruppen feststeckten und nicht weiterarbeiten konnten. Diese Beobachtung deckt sich auch mit den Ergebnissen der Befragung; die Emotionen „Frustration und Überforderung“ traten weniger häufig auf, die Zufriedenheit mit den eigenen Fortschritten war größer.

## Projektarbeit im zweiten Studienabschnitt

In der Projektgruppe sollte ein Planungswerkzeug entwickelt werden. In den Vorjahren gab es schon ähnliche Projekte. Zu Beginn des Semesters gibt es daher eine Lerneinheit zu den Unterschieden zwischen klassischen Produktentwicklungsmethoden und Software-Engineering. Bei Letzterem liegt ein größerer Schwerpunkt auf der Modellierung der Interaktion zwischen den Anwendern untereinander und mit der Anwendung.

Vor diesem Hintergrund wurde folgende Bewertung der Kompetenzen vorgenommen:

**(A)** Das Erfassen und Beschreiben eines realen Problems geht einher mit dem Erfassen der Anforderungen der Anwendenden und erfolgt oft über Befragungen. Hier vermittele ich gerne die Methode des halboffenen Interviews. Dabei werden mit möglichen Anwendern freie Gespräche über die Problemstellung geführt, sodass auch Aspekte erfasst werden, die nicht vorgedacht wurden. Der Interviewer folgt einem verdeckten Fragebogen, der vorformulierte Fragestellungen enthält. Zum einen hilft dieser Fragebogen dabei, alle wichtigen Aspekte anzusprechen (Checklistenfunktion), zum anderen entlasten Vorformulierungen den Interviewer bei der Gesprächsführung (Schrittmacherfunktion).



Im Rahmen eines Studierendenprojektes müssen Menschen dafür gewonnen werden, eine solche Befragung mitzumachen. Dazu wird meist per E-Mail kommuniziert. Das Ergebnis der Befragung soll eine verständliche Auflistung der Anforderungen sein. Diese dient als Kommunikationsgrundlage für die eigentliche Entwicklung. Es liegt nahe, die schriftliche Kommunikation mit den Partnern, die Vorformulierung der Fragen und die Formulierung der Anforderungen durch ChatGPT zu unterstützen, sodass diese angemessener und verständlicher werden. Die Kompetenz bleibt also gleich, nur die Hilfsmittel ändern sich.

**(B)** Das Entwickeln von Rollen und Profilen der Anwendenden hängt eng mit dem Beschreiben der Interaktion der Anwendenden mit der Softwareanwendung zusammen, ein wichtiges Werkzeug sind hier z. B. die sogenannten User-Stories, die immer in der Form „In einer Rolle A möchte ich B erreichen, indem ich C mit dem System tue.“ aufgebaut sind. Auch hier gilt: Diese Ergebnisse sind Grundlage der Entwicklung und sollten daher verständlich und widerspruchsfrei formuliert sein. Bei der Definition von Rollen, Profilen und Funktionen kann ChatGPT helfen, sollte aber in erster Linie als Anregungsgeber betrachtet werden. Zum Aufspüren von Widersprüchen und unklaren Formulierungen ist es sehr gut geeignet. Auch hier werden wieder Kompetenzen vermittelt, die auch in Zukunft gebraucht werden. Die Arbeitsweise ändert sich und kann zu besseren Ergebnissen führen.

**(C)** Das Darstellen einer technischen Lösung in schriftlicher Form oder als Präsentation ist wahrscheinlich die Königsdisziplin generativer KI-Systeme. Fülltext erzeugen, der wohl klingt und gut aussieht, ist geradezu der Zweck dieser Anwendungen. Bezogen auf das konkrete Projekt sehe ich den Kern der Aufgabe in der Entwicklung der Anwendung als Produkt. Auch in der Arbeitswelt müssen Projektergebnisse präsentiert werden. Softwaresysteme müssen nach der Entwicklung eingeführt werden. Dazu sind eine gute und nachvollziehbare Präsentation und Dokumentation wichtig. Wenn diese mithilfe von generativer KI einfacher erstellt werden kann und das Ergebnis besser ist, dann wäre das genau der erwartete positive, eingangs beschriebene Effekt.

Während des Semesters haben sich meine Annahmen im Wesentlichen bestätigt. Die Formulierung der E-Mail-Anschreiben, Fragebögen und Ausarbeitungen war mit ChatGPT einfacher und wir brauchten weniger

Korrekturschleifen, um gute Ergebnisse zu erhalten. Auch die Aufbereitung der Anforderungen und die Beschreibung der Systemfunktionen war einfacher als in den Vorjahren, die Ergebnisse besser nutzbar. Bei der Umsetzung des Systems als IT-System taten sich die Studierenden in den Vorjahren immer sehr schwer. Hier hatte ich angenommen, dass die Möglichkeit, den Quelltext automatisch aus der Beschreibung der Problemstellung zu generieren, den Prozess stark vereinfacht. Das war leider im ersten Durchgang nicht der Fall. Die Studierenden taten sich schwer, die Komplexität des Gesamtsystems auf handhabbare Teile herunterzubrechen. Das ist schade, weil ich gehofft hatte, dass nach der Beschreibung des Systems die professionelle Umsetzung ein schönes Erfolgserlebnis sein würde. Für kommende Projekte plane ich entsprechende Lerneinheiten zu Beginn des Semesters ein.

## Fazit

Das Experiment hat gezeigt, dass ChatGPT und GitHub-CoPilot nützliche Unterstützungswerkzeuge für das Programmierenlernen von Maschinenbaustudierenden sind. Die Werkzeuge verbessern die Qualität des Quellcodes und des wissenschaftlichen Textes der Studierenden und erhöhen ihre Zufriedenheit beim Programmieren und Schreiben. Sie lassen sich gut mit den eingesetzten Lehrmethoden und -materialien kombinieren. Die Studierenden erleben während des Semesters, dass diese Werkzeuge mit Vorsicht und Verantwortung eingesetzt werden müssen, um mögliche Fehler zu vermeiden.

Selbstredend ist das hier geschilderte Experiment sehr isoliert. Es wird nur eine Fachdisziplin und eine sehr kleine Gruppe betrachtet. Verallgemeinerbar oder repräsentativ sind die geschilderten Beobachtungen nicht. Und auch, wenn in vielen Aspekten eine Verbesserung zu beobachten ist, ist die Umsetzung sicher noch nicht ausgereift, weil die Erfahrungen fehlen. Grundsätzlich denke ich aber, dass die Einbindung generativer KI-Systeme möglich ist. Das vorgeschlagene Vorgehen kann dabei helfen, für jedes Modul Ansatzpunkte für Veränderungen zu finden. Ein regelmäßiges Hinterfragen aller Kompetenzen, die wir in unseren Modulhandbüchern beschreiben und deren Vermittlung wir mit der Ausgestaltung unserer Veranstaltungen anstreben, ist förderlich für die Qualität der Lehre. Das Erscheinen brauchbarer generativer KI-Systeme ist dazu ein willkommener Anlass. ■

## Care-Aufgaben übernehmen und gleichzeitig studieren?!

Unterstützungsbedarf von Young-Carers, die neben dem Studium das Leben von pflegebedürftigen Angehörigen sicherstellen.

Von Lena Dörmann, Prof. Dr. Annika Schwarz, Prof. Dr. Moritz Heß, Dr. Anna Wanka, Prof. Dr. Claudia Stolle



Foto: privat

**LENA DÖRMANN M. SC.**  
Wissenschaftliche Mitarbeiterin,  
lena.doermann@hs-bremen.de  
www.hs-bremen.de/ispf  
Orcid-ID: 0009-0008-4880-838X



Foto: privat

**PROF. DR. ANNIKA SCHWARZ**  
Professur für Physiotherapie,  
annika.schwarz@hs-bremen.de  
www.hs-bremen.de/atw  
Orcid-ID: 0000-0002-4537-8563



Foto: privat

**PROF. DR. CLAUDIA STOLLE**  
Professur für Pflegewissenschaft,  
claudia.stolle@hs-bremen.de  
www.hs-bremen.de/ispf  
Orcid-ID: 0000-0003-0081-0671

Alle: Hochschule Bremen  
Fakultät 3  
Am Brill 2-4  
28195 Bremen

Laut BARMER Pflegereport ist im Jahr 2030 deutschlandweit mit sechs Millionen Pflegebedürftigen zu rechnen, davon werden etwa drei Millionen ausschließlich und ohne professionell pflegerische Unterstützung im eigenen häuslichen Umfeld versorgt (Rothgang und Müller 2021). Pflegende Angehörige leisten somit einen immensen Beitrag zur Sicherstellung der pflegerischen Versorgung im häuslichen Umfeld. Nach AWMF-Leitlinie „Pflegende Angehörige von Erwachsenen“ sind 16 Prozent aller Erwachsenen in die Pflege von Angehörigen oder anderen nahestehenden Personen involviert (Lichte et al. 2018). Auch Studierende übernehmen Pflegeverantwortung für ihre Angehörigen und leisten neben dem Studium einen hohen gesellschaftlichen Beitrag für die Versorgung von zu Pflegenden, aber auch in der Sicherstellung einer Versorgung eigener Angehöriger. Während die „Care-Aufgaben“ von Studierenden mit Kindern gesellschaftlich akzeptiert sind und durch Unterstützungsangebote von Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern sowie Hochschulen flankiert werden, finden die „Care-Aufgaben“ von erwachsenen oder alternden Angehörigen im Verborgenen statt. Studierende, die Pflegeverantwortung übernehmen, führen sogenannte „hidden lives“ (verborgene Leben), denn nur selten wissen Mitstudierende oder Dozierende über die Pflegetätigkeit bei Angehörigen. Systematische Erfassungen zur Situation von Studierenden, die pflegen, liegen nicht vor (Knopf et al. 2021a; Knopf et al. 2021b). Es ist von einem nicht unerheblichen Anteil von 15 Prozent aller Studierenden, die neben dem Studium Pflegeverantwortung übernehmen, auszugehen (Kroehr et al. 2023).

Neben dem Studium sind Studierende, die Pflegeverantwortung übernehmen, besonderen Belastungen ausgesetzt. Während das Studium bei Studierenden ohne Pflegeverantwortung vom Erwachsenwerden und einer verhältnismäßig flexiblen Tages- und Lebensgestaltung mit vielen sozialen Kontakten geprägt ist, stehen pflegende Studierende in einem Spannungsfeld zwischen pflegerischer Versorgung der Angehörigen und der eigenen beruflichen Qualifikation durch ein Studium (Knopf et al. 2022a; Knopf et al. 2022b). Knopf et al. (2022a, 2022b) berichten, dass pflegende Studierende über weniger Zeit, weniger Flexibilität sowie reduzierte Möglichkeiten, sich mit Mitstudierenden zu vernetzen, verfügen. Sie stehen zudem vor größeren finanziellen Herausforderungen, weil eine studienfinanzierende Nebenbeschäftigung erschwert ist. Darüber hinaus stellen Knopf et al. (2022a, 2022b) heraus, dass pflegende Studierende aufgrund der hohen Belastungen durch die Pflege Schwierigkeiten haben, Termine für Abgaben von Studienleistungen einzuhalten, sich an Gruppenarbeiten zu beteiligen und auf Klausuren vorzubereiten. Sie haben ein gesteigertes Risiko, schlechtere Studienergebnisse zu erreichen, eine längere Studienzeit zu benötigen oder das Studium abbrechen zu müssen. Auslandsaufenthalte oder Praktika können häufig nicht wahrgenommen werden. Aus den beschriebenen Belastungen durch die Pflege und das Studium können nach Knopf et al. (2022a, 2022b) höhere physische und psychische Probleme resultieren, wie z. B. Depression, Erschöpfung, Konzentrationsstörungen und eine geringere Lebensqualität. Studierende, die Pflegeverantwortung übernehmen, benötigen zur Vereinbarkeit von Studium und

Pflegeverpflichtung folglich mehr Unterstützung in der Durchführung der Pflege und dem Absolvieren des Studiums sowie gesellschaftliche Anerkennung und Wertschätzung für die besonderen Herausforderungen in Pflege und beruflicher Qualifikation.

## Projekttablauf

Das Projekt „Study & Care – Fürsorge bekommen. Hilfe geben“ ist ein Pilotprojekt der Hochschule Bremen in Kooperation mit der Hochschule Niederrhein und der Goethe Universität Frankfurt am Main. Ziel ist die Förderung von Vereinbarkeit des Studiums bei gleichzeitiger Übernahme von Pflegeverantwortung. Die Studierenden sollen eine Entlastung in der Bewältigung der „Care-Aufgaben“ erfahren, erfolgreich ihr Studium absolvieren können und dabei einen Lebensqualitätsgewinn erreichen. Dieses Pilotprojekt kann als ein deutschlandweites Good-Practice-Beispiel für die Vereinbarkeit von Studium und gleichzeitiger Pflegeverantwortung dienen. Wesentlich ist, dass die Studierenden mit Pflegeverantwortung aus den „hidden lives“ geholt werden und an der Hochschule eine aktive Unterstützung in der Bewältigung ihrer spezifischen Herausforderungen erfahren. Im Vordergrund steht dabei der partizipative Aufbau von Netzwerkstrukturen unter den Studierenden mit Pflegeverantwortung und zwischen den Studierenden mit Pflegeverpflichtung.

Vor Beginn des Projektes wurden die spezifischen Bedarfe der Studierenden mit Pflegeverantwortung ermittelt. Dies erfolgte mit einer hochschulweiten Bedarfsanalyse durch eine Onlinebefragung unter den Studierenden verschiedener Fakultäten der Hochschule Bremen. Ermittelt wurden dabei der Anteil der Studierenden mit Pflegeverantwortung an der Hochschule Bremen sowie deren Belastungserfahrungen. Des Weiteren wurden die konkreten Bedarfe an Hilfestellungen sowie die gewünschte Unterstützungsform seitens der Hochschule erfasst. Studierende der Pflege haben in Kooperation mit dem Schwerpunktbereich Physiotherapie des Studiengangs angewandte Therapiewissenschaften – entsprechend der identifizierten Bedarfe der pflegenden Studierenden – im Skills- und Simulationszentrum der

Hochschule Bremen pflege- und therapie-spezifische Workshops angeboten, die je nach didaktischen und thematischen Möglichkeiten über eine virtuelle Plattform digital verfügbar gemacht wurden. Mit Blick auf die beschriebenen „hidden lives“ bestand die Vermutung, dass die Studierenden mit Pflegeverpflichtung keine professionalisierten Angebote, z. B. Lerneinheiten durch das projektantragstellende Professorinnen- und Professorenteam, nutzen würden, aufgrund dessen, dass sie sich in einer tabuisierten Zone sehen. Daher wurden die Workshops primär von Studierenden organisiert. Die Professorinnen und Professoren haben die Studierenden der Pflege und angewandten Therapiewissenschaften jedoch mit fachlichem Input unterstützt und bei der Konzeption und Durchführung der Netzwerkbildung und Workshop-Gestaltung beraten.

## Projektergebnisse und Evaluation

Die systematische Bedarfsanalyse erfolgte im Mai 2022 im Rahmen einer hochschulweiten Onlinebefragung mit insgesamt 110 teilnehmenden Studierenden, von denen 89 Studierende die Mehrheit der Fragen beantwortet haben. Insgesamt waren alle fünf Fachbereiche der Hochschule Bremen (Wirtschaftswissenschaften, Architektur und Bau, Gesellschaftswissenschaften, Elektrotechnik und Informatik, Natur und Technik) unter den Teilnehmenden vertreten. Die Teilnehmenden waren sowohl in Bachelor- als auch Masterstudiengängen immatrikuliert, hier primär in einem Vollzeitstudium. Die Altersrange unter den Teilnehmenden lag zwischen 20 und 46 Jahren. Der überwiegende Anteil der teilnehmenden Studierenden identifizierte sich als weiblich.



Foto: privat

### PROF. DR. MORITZ HESS

Professor für Gerontologie  
Hochschule Niederrhein  
Rheinartzstraße 49  
47805 Krefeld  
moritz.hess@hs-niederrhein.de  
www.hs-niederrhein.de/sozialwesen/  
personen/prof-dr-moritz-hess/  
Orcid-ID: 0000-0003-4095-6448

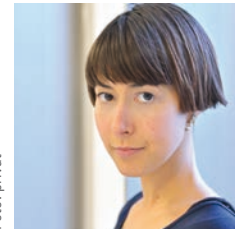


Foto: privat

### DR. ANNA WANKA

Emmy-Noether  
Nachwuchsgruppenleitung  
wissenschaftliche Mitarbeiterin  
(PostDoc)  
Goethe Universität Frankfurt am Main  
Theodor-W.-Adorno Platz 6  
60323 Frankfurt am Main  
wanka@em.uni-frankfurt.de  
www.uni-frankfurt.de/de  
Orcid-ID: 0000-0002-8450-3160

#### Permalink:

<https://doi.org/10.5281/zenodo.8348175>

*„Studierende, die Pflegeverantwortung übernehmen, führen sogenannte ‚hidden lives‘ (verborgene Leben), denn nur selten wissen Mitstudierende oder Dozierende über die Pflegetätigkeit bei Angehörigen.“*

Nach den Befragungsergebnissen unterstützen die Studierenden neben dem Studium vor allem Menschen aus dem direkten familiären Umfeld: Eltern, Großeltern, Kinder, Geschwister. Nachbarn sowie Freunde und Bekannte spielen eine eher geringe Bedeutung bei den erbrachten Unterstützungsleistungen. Tätigkeiten, die von den Studierenden mit Pflegeverantwortung für diese Personen übernommen werden, variieren von einfachen Unterstützungsleistungen im Alltag über pflegeintensive Tätigkeiten im Bereich der Körperpflege bis hin zu Betreuungs- und Vermittlungsaufgaben. Insgesamt bringen die Young Carers wöchentlich im Mittel mit 19,86 Stunden einen hohen Zeitaufwand neben dem Studium und der eigenen Qualifikation für Unterstützungsleistungen der Angehörigen auf.

Die Auswirkungen der Doppelbelastung aus Studieren und dem Leisten von Unterstützung sind vielfältig. Die pflegenden Studierenden benennen sowohl körperliche als auch psychische Folgen. Des Weiteren geben die Studierenden an, häufiger krank sowie auch nicht so leistungsfähig zu sein. Die Doppelbelastung hat zudem weitreichende Auswirkungen auf die finanzielle Situation, die familiäre Gesamtsituation sowie auf das Wahrnehmen sozialer Kontakte. Ein zusätzlicher Faktor scheint zudem zu sein, dass die pflegenden Studierenden eine moralische Verpflichtung verspüren, die Rolle als Pflegeperson auszufüllen. Die eigene berufliche Entwicklung ist damit nicht immer in Einklang zu bringen. Die Schwierigkeiten, die sich im Speziellen im Studium durch die Übernahme von pflegerischer Unterstützung ergeben, beziehen sich vor allem auf starre Rahmenbedingungen, zum Beispiel bei Anwesenheitspflicht, Praktika oder Prüfungssituationen. Mit Blick auf die sich im Studium ergebenden Schwierigkeiten sehen ein Drittel der Befragten den Abschluss des eigenen Studiums als gefährdet an.

*„Die Young Carers stehen in einem immensen Spannungsfeld zwischen der pflegerischen Versorgung enger Angehöriger und dem Aufbau einer beruflichen Existenz.“*

Unter den teilnehmenden Studierenden gibt die Hälfte an, dass ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen wissen, dass sie neben dem Studium jemanden unterstützen. Nur etwas mehr als ein Viertel der pflegenden Studierenden haben ihre Dozierenden über die Übernahme von pflegerischen Unterstützungsleistungen neben dem Studium informiert.

Demnach befinden sich die Studierenden hier in einer „Tabuzone“; sie machen ihre herausfordernde Lebenssituation zwischen Pflege von Angehörigen und der Berufsqualifikation kaum sichtbar. Beweggründe für das Nicht-Mitteilen sind primär Ängste vor einer möglichen Stigmatisierung aufgrund der familiären Situation oder der geringeren Belastbarkeit aufgrund der Doppelbelastung. Gleichzeitig empfinden die Studierenden die Thematik als zu sensibel, um sie im Kontext der Hochschule mit Dozierenden zu besprechen.

Im Anschluss an die systematische Bedarfsermittlung wurde induktiv eine Angebotsstruktur für die Studierenden mit Pflegeverantwortung entwickelt. Das Spektrum der entwickelten Angebote umfasste:

- eine wöchentliche offene Sprechstunde zum Einholen von Informationen und zum Besprechen persönlicher Anliegen,
- einen hybriden Pflegestammtisch zum Erfahrungsaustausch zur Pflege der Angehörigen und Bewältigung des Studiums sowie zur Vernetzung,
- Skillstrainings im Skills- und Simulationszentrum der gesundheitsbezogenen Studiengänge zur Vermittlung versorgungsspezifischer Skills (z. B. Hilfestellung bei Pflegegradeinstufung, Umgang mit demenziell Erkrankten, Rückenschule und Mobilisationstraining) sowie
- einen Workshop zum Umgang und zur Bewältigung von Versorgungssituationen mit schwer erkrankten oder sterbenden Angehörigen.

Insgesamt wurde die Angebotsstruktur von Studierenden mit Pflegeverantwortung eher wenig angenommen. Studierende, die hingegen den Kontakt suchten, nahmen – vermutlich aus Zeitgründen – erst die Beratungsangebote an, als die Pflegesituation bereits eskalierte und eine Entlastung kaum noch möglich war.

Ein weiteres Augenmerk wurde auf die Öffentlichkeitsarbeit gelegt. Dies insbesondere, da Studierende mit Pflegeverantwortung häufig „hidden lives“ führen, die Doppelbelastung im Studium durch die Pflege ihrer Angehörigen nicht kommunizieren und sich in einer gesellschaftlichen Tabuzone sehen. Der Bereich der Öffentlichkeitsarbeit umfasste die folgenden Aspekte:

- interne Informationsvermittlung an Dozierende und Studierende der Hochschule Bremen, direkt in Lehrveranstaltungen und in der Erstsemesterbegrüßung,
- Thematisierung der hohen Belastungen der Studierenden mit Pflegeverantwortung,
- Flexibilisierung von Studienleistungen für Betroffene, ähnlich den Möglichkeiten bei Studierenden mit „Care-Aufgaben“ bei Kindern,
- Social-Media-Präsenz zum Projekt „Study & Care“,
- Vernetzung mit der Hochschule Niederrhein und der Goethe Universität Frankfurt am Main.

## Fazit

Initial wurde berichtet, dass etwa 15 Prozent der Studierenden neben dem Studium in die pflegerische Versorgung von Angehörigen eingebunden und durch die Doppelbelastung von Pflege und Studium vor besondere Herausforderungen gestellt sind (Kroehr et al. 2023). Die Ergebnisse der Bedarfserhebung an der Hochschule Bremen zeigen eindrücklich, wie hoch die Belastungen der Studierenden sind, die neben dem Studium pflegende Angehörige versorgen. Im Mittel verbringen sie neben dem Studium fast 50 Prozent einer Vollzeitstelle mit der Betreuung der Angehörigen. Primär versorgen sie Personen aus der direkten Verwandtschaft und leben mit ihnen im selben Haushalt. Eine Konzentration auf die eigene Qualifikation im Rahmen des Studiums ist nur begrenzt möglich. Die Young Carers stehen hier in einem immensen Spannungsfeld zwischen der pflegerischen Versorgung enger Angehöriger und dem Aufbau einer beruflichen Existenz. Es folgen hohe physische und psychische Belastungen und eine Ungewissheit, inwieweit das Studium überhaupt abgeschlossen werden kann.

Mit dem gewählten partizipativen Ansatz und den niedrigschwelligen Angeboten von Studierenden für Studierende konnte in der Gruppe der Nutzerinnen und Nutzer sowie hochschulintern eine Sichtbarkeit sowie ein damit einhergehendes Verständnis für die Situation pflegender Studierender erreicht werden. Mittlerweile konnte das zuvor pilotierte Angebot in ein Regelangebot der Hochschule Bremen übernommen werden, um so auch langfristig pflegende Studierende unterstützen und begleiten zu können.<sup>1</sup>

Noch zu prüfen ist, inwieweit didaktische und themenbezogene Elemente aus den gesundheitsbezogenen Studiengängen in ein entsprechendes Angebot für Studierende mit Pflegeverantwortung umzuwandeln sind oder auch Bedarfe der Studierenden mit Pflegeverpflichtung in die Lehre der gesundheitsbezogenen Studiengänge aufzunehmen sind. Empfohlen wird daher, in allen Studiengängen die Informationsangebote zu den Unterstützungsangeboten von Studierenden mit Pflegeverantwortung zu kommunizieren. Insgesamt gilt es, die Herausforderungen des demografischen Wandels und die Sicherstellung der pflegerischen Versorgung als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe – auch an den Hochschulen – zu begreifen und Young Carers bei ihren herausfordernden Care-Aufgaben zu unterstützen und gleichzeitig mit Entlastungsangeboten ein erfolgreiches Studieren zu ermöglichen. ■

### Zum Forschungsprojekt:

<https://www.hs-bremen.de/studieren/unterstuetzung/study-care/>

<https://www.hs-bremen.de/forschen/forschungs-und-transferprofil/forschungsprojekt/angehoerigepflegen-und-erfolgreich-studieren/>

1 [www.hs-bremen.de/studieren/beratung-und-unterstuetzung/familienbuero-fuer-studierende/](https://www.hs-bremen.de/studieren/beratung-und-unterstuetzung/familienbuero-fuer-studierende/)

Rothgang, H.; Müller, R.: BARMER Pflegereport 2021. Wirkungen der Pflegereformen und Zukunftstrends. Hg. v. BARMER. Berlin, Schriftenreihe zur Gesundheitsanalyse – Band 32, 2021.

Lichte, T.; Höppner, C.; Mohwinkel, L.-M.; Jäkel, K.; Wilfling, D.; Holle, D.; Vollmar, C.; Beyer, M.; Arndt, D.; Lehmann, B.; Haupt, J.; Domröse, J.; Heusinger von Waldegg, G.: Pflegende Angehörige von Erwachsenen. S3-Leitlinie. In: Deutsche Gesellschaft für Allgemeinmedizin und Familienmedizin (DEGAM) (Hrsg.): AWMF-Register-Nr. 053-006, DEGAM-Leitlinie Nr. 6. AWMF online. Hamburg, 2018.

Knopf, L.; Wazinski, K.; Wanka, A.; Hess, M.: Caregiving students: A systematic literature review of an under-researched group. In: Journal of Further and Higher Education. Nr. 46, Jg. 6, 2022a, S. 822–835. <https://doi.org/10.1080/0309877X.2021.2008332>

Knopf, L.; Wazinski, K.; Wanka, A.; Hess, M.: Hochschulen als Teil von Caring Societies – Herausforderungen und Unterstützung von Studierenden mit Pflegeaufgaben. In: Knobloch, U.; Theobald, H.; Dengler, C.; Kleinert, A.-C.; Gnadt, C.; Lehner, H. (Hrsg.): Caring Societies – Sorgende Gesellschaften. Neue Abhängigkeiten oder mehr Gerechtigkeit? Weinheim Basel: Beltz Juventa 2022b, S. 85–96.

Kroehr, M.; Beuße, M.; Isleib, S.; Becker, K.; Ehrhardt, M.-C.; Gerdes, F.; Koopmann, J.; Schommer, T.; Schwabe, U.; Steinkühler, J.; Völk, D.; Peter, F.; Buchholz, S.: Die Studierendenbefragung in Deutschland: 22. Sozialerhebung. Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2021. [https://www.bmbf.de/SharedDocs/Publikationen/de/bmbf/4/31790\\_22\\_Sozialerhebung\\_2021.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=9](https://www.bmbf.de/SharedDocs/Publikationen/de/bmbf/4/31790_22_Sozialerhebung_2021.pdf?__blob=publicationFile&v=9) – Abruf am 26.07.2023.

# Qualitative Forschung im Bachelorstudiengang Medizinpädagogik lehren

Qualitative Forschung Studierenden zu vermitteln, erfordert eine gute Konzeption, in der sich Theorie-, Umsetzungs- und Feedbackphasen abwechseln, sowie viel Zeit für die individuelle Betreuung. Wie dies gelingen kann und was dabei zu bedenken ist, wird anhand eines zweisemestrigen Projektes dargestellt.

Von Prof. Dr. Sabine Hubbertz-Josat



Foto: privat

**PROF. DR. SABINE HUBBERTZ-JOSAT**  
Professorin und Studiengangsleiterin  
Medizinpädagogik  
SRH Hochschule für Gesundheit GmbH  
Campus Rheinland  
Marie-Curie-Straße 11  
51377 Leverkusen  
sabine.hubbertz-josat@srh.de  
www.srh-gesundheitshochschule.de

Qualitative Forschung ist mittlerweile in den Sozialwissenschaften als Forschungsrichtung angekommen und erfreut sich zunehmender Beliebtheit (Mey 2007, Mayer 2016), so auch in der Medizinpädagogik. Diese Forschungsrichtung zu lehren, ist in vielen Universitäten und Hochschulen für angewandten Wissenschaften/Fachhochschulen im Vergleich zur quantitativen Forschung nicht selbstverständlich (Mey 2007) und auch nicht fester Bestandteil des Bachelor-Curriculums Medizinpädagogik an der SRH Hochschule für Gesundheit. Außerdem erfordert das Lehren qualitativer Forschung Lernformate, die theoretische Inhalte einbetten, eigene Erfahrungen zulassen und viel Zeit und Raum für Feedback in kleinen Gruppen gewährleisten (Mayer 2016). Diese Art der Vermittlung wurde im Rahmen eines Projekts des berufsbegleitenden Bachelorstudiengangs Medizinpädagogik umgesetzt. Das Projekt basiert auf dem didaktischen Ansatz des forschenden Lernens nach Huber (2014). Dieser zeichnet sich dadurch aus, dass die Studierenden anhand einer eigenen Fragestellung den Forschungsprozess komplett theoretisch und angewandt durch eigenes Tun durchlaufen. Forschen und Lernen erfolgen hier gleichzeitig.

Ziel dieses Projekts war es, Bachelorstudierenden der Medizinpädagogik den qualitativen Forschungsprozess in Theorie und Praxis zu vermitteln. Sie sollten anhand eines selbst gewählten Themas eine Forschungsfrage entwickeln, ein dazu passendes Forschungsdesign auswählen und die entsprechende Datenerhebung und -auswertung selbstständig durchführen. Am Ende

sollten die Ergebnisse in einem publizierfähigen Fachartikel münden.

Acht Studierende nahmen an dem Projekt teil. Die Teilnehmenden kamen aus unterschiedlichen Disziplinen im Gesundheitswesen: Pflege, MTA, OTA und Rettungswesen. Keiner hatte Erfahrung in der angewandten Forschung. Voraussetzung der Teilnahme war der erfolgreiche Besuch der Vorlesung „wissenschaftliches Arbeiten“. Das Projekt erstreckte sich über zwei Semester mit einem ganztägigen Seminartag pro Monat. Die dazwischenliegende Zeit war Selbstlernphase.

## Vermittlung der theoretischen Basis

Zum Einstieg diente eine Darstellung des Forschungsprozesses und das Herausarbeiten der Unterschiede von qualitativer und quantitativer Forschung. Hier konnte auf der Lehrveranstaltung zum wissenschaftlichen Arbeiten aufgebaut werden. Die wesentlichen Forschungsprozessschritte der quantitativen und qualitativen Forschung wurden zusätzlich anhand von Literatur in Kleingruppen erarbeitet. Zur Wiederholung wurde im weiteren Verlauf der qualitative Forschungsprozess als ein immer wiederkehrender Ausgangspunkt eingerichtet, an dem gezeigt wurde, wo sich die Teilnehmenden im Forschungsprozess befanden. Dies erwies sich als sehr hilfreich. So fand nicht nur eine Standortbestimmung statt, sondern die einzelnen Forschungsschritte konnten immer wieder wiederholt und eingepreßt werden.

*„An dieser Stelle wurde deutlich, wie schwierig es für die Studierenden war, qualitative Forschung umzusetzen. Nahezu alle Studierenden hatten eine quantitative Herangehensweise im Kopf und dachten in quantitativen Gütekriterien.“*

Nach diesem ersten Überblick begann die eigentliche Aufgabe, sich der qualitativen Forschung vertieft zu widmen. In einer ersten Annäherung beschäftigten sich die Studierenden mit den Forschungsdesigns Ethnografie, Case Study Research, Grounded Theory und Phänomenologie. Die Ethnografie findet Anwendung, wenn der Forschende eine ganz bestimmte Gruppe, die einer bestimmten Kultur angehört, beschreiben möchte. Im erweiterten Sinne kann dies beispielsweise die „fremde Welt Pflegeheim“ sein (Koch-Straube 2002). In einer Case Study Research wird ein Fall in all seinen Facetten und Tiefen über einen längeren Zeitraum analysiert und interpretiert. Ziel ist es, das Einzigartige eines Falles zu untersuchen. Die Grounded Theory ist ein qualitatives Verfahren, welches die Erfahrungen der Forschungsteilnehmer in den Mittelpunkt stellt, um daraus eine Theorie zu entwickeln. Bei der Phänomenologie handelt es sich um ein Forschungsdesign, welches die Bedeutung individueller Erfahrung eines Phänomens untersucht, um das Phänomen zu erfassen (Brandenburg, H. et al. 2018).

Die wesentlichen Merkmale und Unterschiede aller oben genannten Forschungsdesigns konnten gut herausgearbeitet werden, auch wenn deutlich wurde, wie neu alle Ansätze für die Studierenden waren. Im nächsten Schritt ging es um das Finden eines eigenen Themas, das es zu erforschen galt. Dies ging erstaunlich schnell, sicherlich auch, weil alle Studierenden sehr in ihrer Praxis verankert waren. Die Themen reichten von „Wie junge Berufsanfänger das Arbeiten auf einer Intensiv- oder onkologischen Station erleben“ über „Die Einsatznachbesprechung einer ersten gescheiterten Reanimation“ bis zum Erleben Auszubildender einer Live-Tumorresektions-OP als ergänzende Lernform. Nachdem jeder sein Thema gefunden hatte, hatten die Studierenden einen Monat Zeit, sich zu überlegen, ob sie das Thema so weit interessiert, dass sie dazu forschen, oder ob sie das Thema noch einmal wechseln wollten. Sie hatten auch die Aufgabe, eine erste Literaturrecherche durchzuführen. Alle Studierenden blieben bei ihrem Thema, wobei der Fokus noch ein wenig

verändert wurde. Alle hatten Themen gewählt, zu denen es kaum bis gar keine Literatur gab.

Um sicherzugehen, dass die Studierenden entsprechend ihrem Thema adäquat recherchiert hatten, gab es an einem Projekttag eine Bibliotheksbegehung der medizinischen Zentralbibliothek Köln mit dem Fokus auf Recherche in Datenbanken. Die Studierenden hatten danach die Aufgabe, ihre Themen noch einmal umfassend zu recherchieren, die Ergebnisse zusammenzutragen und in der Gruppe zu präsentieren. Die Aufgabe, aus einem Thema eine Forschungsfrage zu entwickeln, gestaltete sich schwierig. Hier zeigte sich, wie unsicher die Teilnehmenden im Formulieren von Forschungsfragen waren. Insbesondere das Konkretisieren und Eingrenzen der Forschungsfrage erwies sich als große Herausforderung. Nach einigen Beispielen und dem ersten zaghafte Formulieren von Forschungsfragen wurden die Teilnehmer zunehmend sicherer und konnten sich auch gegenseitig im Plenum beim Präzisieren der jeweiligen Forschungsfrage unterstützen. Nachdem die Forschungsfrage gefunden war, überlegte jeder Studierende in Einzelarbeit, welches Forschungsdesign zur Forschungsfrage passen könnte. Die Ergebnisse diskutierten die Studierenden dann im Plenum. Es stellte sich heraus, dass der Transfer zum Teil schwierig war, insbesondere die Entscheidung, ob die Phänomenologie oder die Grounded Theory als Forschungsdesign besser passte, fiel vielen schwer.

### Erste Schritte im Forschungsfeld

Im weiteren Verlauf des Projekts stand die Datenerhebung an. Die Studierenden setzten sich mit Beobachtungs- und Interviewformen auseinander. Sie führten eine kurze Beobachtungssequenz selbstständig durch und waren erstaunt, wie viele Informationen in dieser Sequenz zusammenkamen. Da sich bei allen Studierenden Interviews als Datenerhebung abzeichneten, wurde die Beobachtung als Erhebungsmethode nicht weiter vertieft. Im Folgenden

setzten sich die Studierenden mit der Durchführung von narrativen und problemzentrierten Interviews auseinander. Das klassische narrative Interview nach Schütze verdeutlicht sehr gut die Denkweise qualitativer Interviewführung. Hierbei gibt der Interviewer einleitend lediglich eine Themenstellung vor und versucht, den Erzähler immer wieder durch nonverbale Signale zum Weiterreden zu motivieren. Hintergrund ist die Annahme, dass der Interviewte mit der Auslösung des Erzählflusses dem Erzählten eine eigene Struktur gibt. Im Gegensatz dazu übernimmt der Interviewer beim problemzentrierten Interview eine aktivere Rolle ein. So erarbeitet er im Vorfeld einen Interviewleitfaden, den er situativ einsetzt, nach Möglichkeit, ohne die Erzähllogik des Interviewenden zu beeinträchtigen (Diekmann 2007).

Durch diese vertiefte theoretische Auseinandersetzung mit Interviewformen erhielten die Studierenden sowohl ein Gefühl von qualitativer Datenerhebung als auch eine erste Handreichung für die praktische Umsetzung. Nahezu alle Studierenden entschieden sich für das problemzentrierte Interview, sicherlich auch, weil es ihnen größtmögliche Sicherheit vermittelte. Um die Interviews gut vorzubereiten und einen Erzählfluss bei den Interviewenden auszulösen, wurde der Einstiegsfrage eine hohe Bedeutung zugemessen. Jede Einstiegsfrage wurde im Plenum ausführlich diskutiert, wenn nötig angepasst, präzisiert und/oder verkürzt.

Für die ersten Schritte ins Feld galt es, den Studierenden den Feldzugang und das Sampling näherzubringen. Hier wurde insbesondere die Methode des Theoretical Samplings im Rahmen der Grounded Theory besprochen. Beim Theoretical Sampling geht es darum, stufenweise die nächsten Interviewpartner zu finden. Durch gezielte Auswahl versucht man, Neues in Bezug auf die zu entwickelnde Theorie zu erhalten. Ziel ist es so, zu einer Datensättigung zu gelangen (Flick, 2021). Der konkrete Feldzugang wurde geplant und auch forschungsethische Aspekte und Prinzipien, inklusive der informierten Zustimmung anhand von Literatur (Schnell et al. 2018) erarbeitet. In den anschließenden Semesterferien hatten die Studierenden die Aufgabe, ein bis zwei Interviews zu führen und aufzuzeichnen.

Mit der Transkription der Interviews wurde zu Beginn des zweiten Semesters begonnen. Dazu lernten die Studierenden verschiedene Transkriptionsregeln kennen und wählten eine zu ihrem Thema passende aus. Sie transkribierten händisch und probierten zusätzlich verschiedene Transkriptionsprogramme aus. Beim Erkennen des enormen Arbeitsaufwandes, welcher mit dem Transkribieren eines Interviews einhergeht, gewannen Spracherkennungsprogramme an Bedeutung und wurden ebenso ausprobiert.

Die anschließende Datenanalyse wählten die Studierenden entsprechend ihrer Forschungsrichtung passend aus und beschäftigten sich daher mit dem Kodieren nach Grounded Theory (Strauss, Corbin 2010) und dem Kodieren nach Mayring (2022). Die Studierenden setzten sich damit intensiv theoretisch auseinander. Anhand von Beispielen und in Kleingruppenarbeit versuchten sie, das Material zu entschlüsseln und passende Kategorien zu finden. Eine Studie über jugendliche Facebook-Nutzer diente ihnen als Beispiel, wie theorieorientiertes Kodieren aussehen kann (Bischof 2018). Der Transfer auf das eigene Thema erwies sich trotz intensiver Theoriedurchdringung als schwierig und die Studierenden mussten immer wieder ermuntert werden, die ersten Schritte zu tun. Insbesondere das Einbringen eigener Deutungsideen schreckte die Studierenden ab, da sie sich immer wieder der eigenen Subjektivität bewusst wurden. An dieser Stelle wurde deutlich, wie schwierig es für die Studierenden war, qualitative Forschung umzusetzen. Nahezu alle Studierenden hatten eine quantitative Herangehensweise im Kopf und dachten in quantitativen Gütekriterien, wenngleich die Gütekriterien der qualitativen Forschung, wie die intersubjektive Nachvollziehbarkeit, also die Nachvollziehbarkeit des gesamten Forschungsprozesses inklusive der Datenauswertung, intensiv thematisiert wurden (Mayer 2019). Als Hilfestellung wurden die jeweils ersten Sätze der Interviews gemeinsam ausgewertet. Mit dieser Vorgehensweise gelang es den Studierenden, die Methode zu spüren und ihre ersten Interviews auszuwerten. Im Sinne des zirkulären qualitativen Forschungsprozesses und kontrastierender Fälle folgte erneut die Datenerhebungsphase mit ein bis zwei ausgewählten Interviewpartnern. Die Studierenden analysierten danach die Daten erneut und setzten die Ergebnisse in Beziehung zu den zuerst erhaltenen Interviewergebnissen.

## Publikation der Ergebnisse

Als Prüfungsleistung hatten die Studierenden die Aufgabe, die Forschungsergebnisse für einen Artikel in einer von ihnen ausgewählten Fachzeitschrift aufzubereiten und zu schreiben. Hierzu machten sie sich mit den jeweiligen Richtlinien für Autoren vertraut und schauten sich exemplarisch publizierte Artikel der Zeitschrift an. Daraufhin verfassten sie einen publizierfähigen Artikel unter Berücksichtigung der Vorgaben der jeweiligen Fachzeitschrift und fügten bei Bedarf noch selbst erstellte Fotos bei. Dieser Forschungsschritt gelang sehr gut. Allerdings stellte sich heraus, dass alle Studierenden Zweifel an der Publikationsfähigkeit ihres Artikels hatten, obwohl die Erstellung eng begleitet wurde. Die Publikation der Ergebnisse erwies sich als ein schwieriger Schritt am Ende des Forschungsprozesses. Letztlich blieb es bei der Ausarbeitung des Artikels. Lediglich ein Studierender traute sich, seinen



Artikel bei einer Fachzeitschrift einzureichen, der dann auch publiziert wurde.

## Evaluation und Diskussion

Dieses Projekt stellt durch seine hohe Praxisorientierung und das Verfassen eines ersten Forschungsartikels an die Studierenden eine hohe Anforderung. Insbesondere das vertiefte Beschäftigen mit dem qualitativen Forschungsansatz über zwei Semester mit ausreichend Zeit zur Reflexion beugt dem schnellen, oberflächlichen Lernen qualitativer Forschung mit Standardisierung, Trivialisierung, Qualitätsverlusten und Unwissenheit, wie sie Mayer (2016) und Mey (2007) beschreiben, vor. Auch wenn die Studierenden später wissenschaftlich nur im Rahmen ihrer Abschlussarbeit tätig sein werden, so gibt ihnen dieses Projekt erste Einblicke in das angewandte Forschen und bereitet sie optimal auf eine Abschlussarbeit vor. Es kann aber auch als ein erster Schritt angesehen werden, der die Studierenden in die Community der Wissenschaftler einführt, wie es Huber (2014) beschreibt. Forschungsartikel werden die Studierenden nun mit einem anderen Fokus lesen und können diese im Rahmen ihrer selbst gewählten Forschungsmethode rascher und fundierter bewerten, als dies ohne die eigene Anwendung möglich gewesen wäre.

Die Studierenden waren mit dem Projekt überaus zufrieden. Sie waren stolz, erste Forschungsschritte absolviert zu haben, und gleichzeitig erstaunt, wie aufwendig Forschung ist. Um den erheblichen Zeitaufwand besser einschätzen zu können, wünschten sie sich im Vorfeld einen Überblick des

zu erwartenden Aufwands. Auch wenn das Projekt eng begleitet wurde, so kam es doch immer mal zu Prokrastination, wie sie van den Brink (2020) in Lehrforschungsprojekten beschreibt, was sich im laufenden Projekt dann schwer aufholen ließ. So mussten einige Teilnehmer in den zweiten Semesterferien neue Interviews erheben, diese transkribieren und auswerten und hatten damit zum Ende des Projekts einen deutlich erhöhten Workload.

Lediglich der letzte Forschungsschritt, die Publikation, blieb schwierig. Die Studierenden hatten zum Teil zu großen Respekt davor, an Redaktionen von Fachzeitschriften heranzutreten. Ebenso war aber auch der Zeitfaktor zu berücksichtigen. Kaum ein Studierender fand nach dem Projekt noch die Zeit, seinen Artikel an eine Fachzeitschrift zu senden. Daher empfiehlt es sich, diese Phase noch enger zu begleiten und zeitlich in die Projektzeit zu legen, um deren Umsetzung zu sichern.

## Fazit

Anhand dieses Erfahrungsberichtes zeigt sich, wie sinnvoll die Methode des forschenden Lernens ist. Hervorzuheben ist, dass ein solches Projekt nur zur Zufriedenheit aller durchführbar ist, wenn es sehr eng angeleitet und begleitet wird (Pfadenhauer et al. 2018). Viel Zeit ist sowohl in die individuelle Betreuung als auch in das gemeinsame Diskutieren im Plenum zu investieren und entsprechend konzeptionell einzuplanen. Insbesondere in den Selbstlernphasen sind die Studierenden sehr auf sich allein gestellt. Hier ist danach der Bedarf an Feedback durch den Dozierenden und die Gruppe groß. ■

Bischof, A.; Wohlrab-Sahr, M. (2018): Theorie-orientiertes Kodieren, kein Containern von Inhalten! Methodologische Überlegungen am Beispiel jugendlicher Facebook-Nutzung. In Petzold, C.; Bischof, A.; Heise, N. (Hrsg.): Praxis Grounded Theory. Springer. DOI 10.1007/978-3-658-15999-3\_4.

Brandenburg, H.; Panfil, E.-M.; Mayer, H. (2018): Pflegewissenschaft 2. Hogrefe Verlag.

Diekmann, A. (2020): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Flick, U. (2021): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.

Huber, L. (2014): Forschungsbasiertes, Forschungsorientiertes, Forschendes Lernen: Alles dasselbe? Ein Plädoyer für eine Verständigung über Begriffe und Unterscheidungen im Feld forschungsnahen Lehrens und Lernens. Hochschulforschung HSW, 1+2, 32-39.

Koch-Straube, U. (2002): Fremde Welt Pflegeheim: Eine ethnologische Studie (Pflegewissenschaft). Verlag Hans Huber.

Mayer, H. (2016): Qualitative Forschung in der Konjunktur – (k)ein Anlass zur Freude? Eine Debatte über qualitative Forschung im Spannungsfeld zwischen Hochblüte und Trivialisierung und ihr Beitrag zur Evidenzbasierung der Pflege. Pflege&Gesellschaft, 21, 5-19.

Mayer, H. (2019): Pflegeforschung anwenden. Elemente und Basiswissen für Studium und Weiterbildung. Facultas Verlags- und Buchhandels AG.

Mayring, P. (2022): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Beltz Verlag.

Mey, G. (2007): Qualitative Forschung in der Lehre ... eine Leerstelle? Erwägen, Wissen, Ethik, 18 (2), 255-258.

Pfadenhauer, L. M.; Coenen, M.; Kühlmeyer, K.; Odukoya, D.; Schunk, M.; von Unger, H. (2018): Lehre qualitativer Forschung in Public Health und Medizin: Erfahrungen mit einem forschungsorientierten Seminar. GMS Journal for Medical Education, 35 (4), 11-21.

Schnell, M. W.; Danger, C. (2018): Informieren – reflektieren – anwenden. Hogrefe Verlag.

Strauss, A.; Corbin, J. (2010): Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Psychologie Verlags Union.

van den Brink, H. (2020): Herausforderungen bei der Umsetzung praxisorientierter Lehrforschung. Ein Erfahrungsbericht über Lehrforschungsprojekte im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit. Waxmann Verlag.

## Studierende Eltern

### Studium mit Kind: Oft in Teilzeit

Jeder 13. Studierende in Deutschland hat bereits ein oder mehrere Kinder. Da der Nachwuchs oft noch klein ist und deshalb intensiv betreut werden muss, studieren viele Eltern in Teilzeit und an einer privaten Hochschule. Doch es gibt auch eine Reihe an Unterstützungsangeboten für studierende Eltern. Die im Mai 2023 veröffentlichte 22. Sozialerhebung des Deutschen Studierendenwerks hat die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden erfasst. Gefragt wurden die rund 180.000 angehenden Akademiker nicht nur nach ihrer Wohnsituation, ihren Finanzen, ihren Elternhäusern und bestehenden Partnerschaften, sondern auch nach vorhandenem Nachwuchs (Grafik).

Studentinnen haben mit 9,2 Prozent deutlich häufiger Nachwuchs als Studenten, von denen 6,5 Prozent Väter sind. Jeder 13. Studierende in Deutschland hat bereits Nachwuchs. Fast zwei Drittel der Kinder von Studierenden sind noch nicht schulpflichtig, gut 27 Prozent höchstens ein Jahr alt. Da der Betreuungsbedarf entsprechend groß ist, studieren mehr als die Hälfte der Mütter und Väter in Teilzeit: Dies ist besonders gut an privaten Hochschulen möglich, die ein deutlich größeres Angebot an berufsbegleitenden und Fernstudienwegen haben als staatliche Hochschulen. So verwundert es nicht, dass Studierende mit Kindern rund doppelt so häufig an privaten Hochschulen eingeschrieben sind (14,9 Prozent) wie kinderlose (6,4 Prozent).

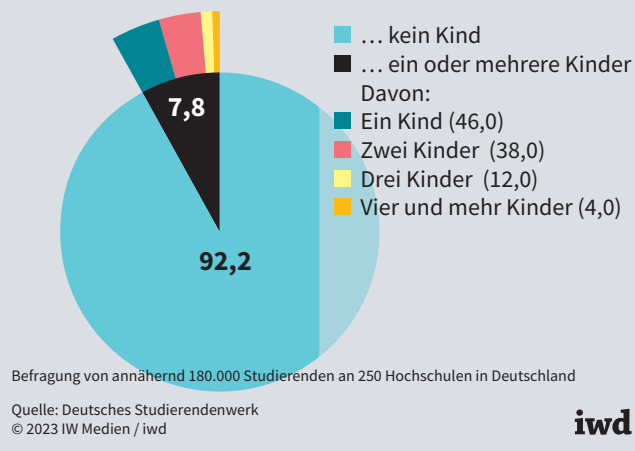
mit Kind sind knapp 17 Prozent allein-erziehend, von den studierenden Vätern nur rund drei Prozent. Wer BAföG bezieht, erhält für jedes im Haushalt lebende Kind unter 14 Jahren zusätzlich einen Kinderbetreuungszuschlag von 160 Euro im Monat, der nicht zurückgezahlt werden muss. Und bei der Betreuung der Kleinsten helfen die Studierendenwerke, die bundesweit mehr als 180 Kindertagesstätten mit gut 9.100 Plätzen in direkter Campusrnähe betreiben.

Und auch beim Auslandsstudium gibt es Kindersupport: Im Rahmen des Erasmus+-Programms haben Studierende mit Kind Anspruch auf eine Zusatzförderung von 250 Euro im Monat. Alternativ können auch Realkostenanträge gestellt werden, die die auslandsbedingten Mehrkosten aufgrund der Mitnahme eines oder mehrerer Kinder abdecken sollen – beispielsweise die kindbedingten Kosten der An- und Abreise, der Miete sowie Betreuungskosten und Schulgeld an staatlichen Einrichtungen. Dafür stehen je Förderberechtigten bis zu 15.000 Euro pro Semester zur Verfügung. Seit Oktober 2022 wurden immerhin neun solcher Anträge von der Nationalen Agentur im Deutschen Akademischen Austauschdienst für im Ausland Studierende mit Kind bewilligt, das Gesamtvolumen dafür belief sich auf 68.000 Euro.

*iwd*

#### Studierende mit Kind: Mehr als die Hälfte hat mehr als eins

So viel Prozent der Studierenden in Deutschland hatten im Sommersemester 2021 ...



Im Sommersemester 2021 hatten fast acht Prozent der in Deutschland immatrikulierten Studierenden ein oder mehrere Kinder.

Und wie sieht es in Sachen Beziehung aus? Während weniger als zehn Prozent der kinderlosen Studentinnen und Studenten verheiratet sind, trifft dies auf 69 Prozent derjenigen mit Nachwuchs zu. Weitere knapp 21 Prozent leben in einer Partnerschaft und fast elf Prozent sind alleinstehend. Von den Studentinnen

## Anerkennung ausländischer Bildungsabschlüsse

### Beschleunigung der Anerkennungsverfahren für ausländische Sozialberufe

Als eines der ersten Bundesländer hat Hessen das Verfahren zur Anerkennung ausländischer Hochschulabschlüsse in den reglementierten sozialen Berufen vollständig digitalisiert. Anerkennungssuchende können ab sofort ihre Anträge auf Anerkennung digital einreichen.

Die Verfahren werden zudem vollständig digital bearbeitet und beschieden. Für ausländische Sozialpädagoginnen und -pädagogen, Sozialarbeiterinnen und -arbeiter, Kindheitspädagoginnen und -pädagogen, Heilpädagoginnen und -pädagogen sowie für Fachkräfte

in Tageseinrichtungen für Kinder wird das Anerkennungsverfahren deutlich erleichtert und beschleunigt.

„Insbesondere in den sozialpädagogischen Berufen herrscht immenser Personalmangel. Dabei ist gerade die

Betreuung unserer Kinder wichtig, um sie bei ihrer Entwicklung zu eigenständigen Personen zu unterstützen“, erläutert Staatssekretärin Ayse Asar. „Damit Hessen fit für die Zukunft bleibt und eine Betreuung gewährleistet werden kann, brauchen wir mehr gut qualifizierte Fachkräfte – auch aus dem Ausland. Deshalb beschleunigen wir die Verfahren zur Anerkennung ausländischer Berufsqualifikationen. Die digitale Antragstellung erleichtert diesen Prozess,

weil Anträge und Bescheide innerhalb kurzer Zeit gestellt werden können. Das spart Zeit, schont Ressourcen von Antragstellenden und zuständigen Stellen und hilft, dem Personalmangel in Sozialberufen entgegenzuwirken.“

Die rechtliche Grundlage hierfür wurde bereits mit der Novelle des Hessischen Berufsqualifikationsfeststellungsgesetzes im letzten Herbst gelegt, durch die unter anderem die digitale

Antragstellung in Anerkennungsverfahren ermöglicht wurde. Mit dem volldigitalisierten Anerkennungsverfahren für ausländische Sozialberufe mit Hochschulabschluss wird nun ein weiterer Schritt gemacht, um den Weg der dringend benötigten Fachkräfte in eine adäquate Beschäftigung zu beschleunigen. Das stärkt Hessen weiter im Wettbewerb um die Fachkräfte.

MWK Hessen

## Urheberrecht

# Handreichung: Urheberrecht in Wissenschaft und Schule

Ob Schulbuch, YouTube-Video oder wissenschaftliche Publikation – wie urheberrechtlich geschütztes Material verwendet werden darf, spielt im Schulalltag sowie in der wissenschaftlichen Forschung und Lehre eine wichtige Rolle. Um Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler sowie Forschende, Lehrende und Studierende im Umgang mit solchen Materialien zu unterstützen, hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) neue Handreichungen zum Urheberrecht in Schulen und in der Wissenschaft erstellt.

Das Urheberrecht schützt kreative Leistungen wie Videos, Fotos, Texte oder Grafiken. Es sagt im Grundsatz, dass deren Schöpfer (die „Urheber“) um Erlaubnis gefragt werden müssen, wenn andere ihre Werke verwenden wollen. Allerdings gibt es Abweichungen: Durch gesetzliche Nutzungserlaubnisse gibt es trotzdem gesetzlichen Spielraum. Eine der Regelungen ermöglicht zum Beispiel eine gewisse Nutzung für wissenschaftliche Zwecke oder als Zitat. Des Weiteren sind in bestimmten Fällen Kopien zu privaten Zwecken oder die Nachnutzung von urheberrechtlich geschütztem Material im Unterricht möglich. Im Rahmen dieser sogenannten „Schrankenbestimmungen“ ist jedoch auch nicht alles gestattet.

Eine umfassende Gesetzesnovelle im Jahr 2021 hat einiges für die Bereiche Bildung und Forschung geändert. So schuf beispielsweise die Entfristung der 2018 eingeführten Regelungen des „Urheberrechts-Wissensgesellschafts-Gesetz

(UrhWissG)“ Rechtssicherheit für Lehrkräfte sowie Forschende. Außerdem lieferte die Gesetzesergänzung einen Datenzugangsanspruch im „Urheberrechts-Diensteanbieter-Gesetz (UrhDaG)“. Außerdem weitete die Gesetzesnovelle die Möglichkeiten des sogenannten Text- und Data-Mining für Forschungszwecke aus. Auch neuere Regelungen zur urheberrechtlichen Verantwortlichkeit von Online-Plattformen erlangen im Zeitalter der digitalen Lehre eine besondere Bedeutung.

Das hat eine grundlegende Aktualisierung der bereits 2019 und 2020 erschienen Handreichungen „Urheberrecht in der Wissenschaft“ und „Urheberrecht in der Schule“ nötig gemacht. Die Handreichungen wurden nicht nur inhaltlich aktualisiert, sondern auch umfassend neu gestaltet. Die Neuauflage orientiert sich noch stärker an den praktischen Bedarfen der Schulen, Universitäten und Hochschulen und greift neue, digitale Lehr- und Lernformate auf.

Wann kann ich nun ein Werk in meiner wissenschaftlichen Arbeit verwenden? Bei der Nutzung urheberrechtlich geschützter Werke im wissenschaftlichen Kontext greift häufig die „Wissenschaftsschranke“ des § 60c UrhG. Sie ist eine gesetzliche Erlaubnis für Nutzungen zu wissenschaftlichen Zwecken. Sie gilt nur für die nicht kommerzielle Forschung an Forschungseinrichtungen und Privatgelehrte im Bereich Citizen Science. Hiernach dürfen bis zu 15 Prozent eines geschützten Werkes genutzt werden.

Werke geringen Umfangs oder Beiträge aus Fachzeitschriften dürfen vollständig genutzt werden. Für die eigene Forschung dürfen bis zu 75 Prozent eines Werkes kopiert werden. Im Kontext universitärer Lehre und der Forschung stellen sich außerdem weitere urheberrechtlicher Fragen wie: Wem stehen etwa die Rechte an einer Bachelor- oder Masterarbeit zu? Wem gehören Forschungsdaten? Diese und weitere Fragen werden in der Handreichung „Urheberrecht in der Wissenschaft“ erläutert.

BMBF

[https://www.bmbf.de/Shared-Docs/Publikationen/de/bmbf/1/31518\\_Urheberrecht\\_in\\_der\\_Wissenschaft.html](https://www.bmbf.de/Shared-Docs/Publikationen/de/bmbf/1/31518_Urheberrecht_in_der_Wissenschaft.html)



Abbildung: ©BMBF

Die Meldungen in dieser Rubrik, soweit sie nicht namentlich gekennzeichnet sind, basieren auf Pressemitteilungen der jeweils genannten Institutionen.

## Open Access

## Das DEAL-Konsortium und Elsevier verkünden transformative Open-Access-Vereinbarung für Deutschland

Das DEAL-Konsortium, das die deutschen Forschungseinrichtungen vertritt, und Elsevier, ein weltweit führender Anbieter von wissenschaftlichen Informationen und Datenanalysen, können eine transformative Open-Access-Vereinbarung für Deutschland bekannt geben. Das wegweisende Fünfjahresabkommen, das am 1. September von Elsevier und der DEAL-Betreiber-gesellschaft MPDL Services gGmbH (MPDLS) unterzeichnet wurde, läuft bis Ende 2028 und soll einen großen Teil der deutschen Forschung weltweit frei zugänglich machen.

Die Vereinbarung, die in Zusammenarbeit und gegenseitigem Verständnis getroffen wurde, unterstützt den Übergang zu Open Access in Deutschland und ermöglicht es Forscherinnen und Forschern, Inhalte über Open Access zu publizieren und Inhalte wissenschaftlicher Fachzeitschriften aus dem umfangreichen Portfolio von Elsevier zu lesen und dort zu veröffentlichen. Gleichzeitig konnten die gesteckten Ziele von DEAL erreicht werden, diese Angebote erschwinglich und nachhaltig zu gestalten.

Gemäß den Bedingungen der Vereinbarung können Autorinnen und Autoren der teilnehmenden Einrichtungen ihre Artikel in Elsevier-Zeitschriften mit sofortigem Open Access auf der

Grundlage einer Gebühr pro Artikel, die ihrer Institution in Rechnung gestellt wird, veröffentlichen, sodass auf der ganzen Welt auf ihre Ergebnisse zugegriffen und von ihnen profitiert werden kann.


Darüber hinaus erhalten Einrichtungen Rabatte auf die Listenpreise für die Veröffentlichungen ihrer Forscherinnen und Forscher in vollständig frei zugänglichen Elsevier-Zeitschriften. Die teilnehmenden Einrichtungen haben außerdem Lesezugang zu praktisch dem gesamten Portfolio der Elsevier-Zeitschriften auf ScienceDirect, der weltweit größten Plattform für wissenschaftliche und medizinische Forschung mit Peer-Reviews.

Für die deutsche Forschungsgemeinschaft bietet diese Vereinbarung zahlreiche Vorteile. Prof. Günter M. Ziegler, Präsident der Freien Universität Berlin und federführender Verhandlungsführer von DEAL, sagte: „Wir glauben, dass diese Vereinbarung ein bedeutender Schritt nach vorn für die wissenschaftliche Gemeinschaft ist und zeigt, dass damit positive Veränderungen für eine offene Wissenschaft erreicht werden. Indem wir zusammenarbeiten, können wir die Grundsätze der Transparenz, Zugänglichkeit und Zusammenarbeit, die das Streben nach Wissen untermauern,

stärken. Die Vereinbarung erfüllt die Hauptziele der Allianz der Wissenschaftsorganisationen in Deutschland für die DEAL-Verhandlungen, indem sie das Open-Access-Publizieren und -Lesen im gesamten Portfolio von Elsevier künftig ermöglicht. Diese Vereinbarung wird die weltweite Sichtbarkeit der deutschen Spitzenforschung deutlich erhöhen und den offenen Zugang zu öffentlich finanzierter Wissenschaft ermöglichen.“

Kumsal Bayazit, CEO von Elsevier, bemerkte: „Wir freuen uns sehr, dass wir deutsche Forscher dabei unterstützen können, ihre Forschungsergebnisse mit sofortigem Open Access in Elsevier-Zeitschriften zu veröffentlichen. Das DEAL-Konsortium und Elsevier haben einen pragmatischen Ansatz verfolgt, um Deutschlands weltweit führende Wissenschaftsorganisationen bei der Erreichung ihrer Forschungsziele zum Nutzen der Gesellschaft zu unterstützen. Elsevier verpflichtet sich, seine Kunden auch weiterhin bei der Erreichung ihrer Ziele zu unterstützen.“

### Weitere Informationen zu Bedingungen und zum Anmeldeverfahren:

 <https://deal-konsortium.de/vertraege/elsevier>

HRK

## BAföG

## Wieder in den Sinkflug

Das Deutsche Studierendenwerk (DSW) warnt eindringlich davor, die Mittel des Bundesministeriums für Bildung und Forschung für das BAföG wie geplant im kommenden Jahr zu kürzen. Das BAföG drohe wieder weniger Studierende zu erreichen, noch weniger zum Leben auszureichen und wieder in einen Sinkflug manövriert zu werden.

Der DSW-Vorstandsvorsitzende Matthias Anbuhl erklärt: „Werden die geplanten Haushaltskürzungen umgesetzt, droht die Bundesregierung das BAföG nach 2023 auch im Jahr 2024

wissend und sehenden Auges wieder in den Sinkflug zu manövrieren. Weniger Studierende würden das BAföG bekommen; und die zwar stabilen, aber auch stabil zu niedrigen Sätze würden wegen der Inflation noch weniger zum Leben reichen. Die fatale Botschaft dieses BMBF-Haushaltsentwurfs beim BAföG ist: Wir tun 2024 nichts. Keine Strukturreform, keine Anpassung an die Inflation, keine Digitalisierung, kein Bürokratieabbau. Versprochen hat die Koalition das Gegenteil. Eine bittere Nachricht. Noch lässt sich dieser Fehler aber korrigieren. Ich hoffe, das Parlament greift

beherzt ein; es muss den Kurs korrigieren und dafür sorgen, dass das BAföG als zentrales Instrument der Bildungsgerechtigkeit gestärkt und nicht wie geplant geschwächt wird. Wir brauchen ein starkes BAföG. Es ist ein wirksames Mittel gegen den Fachkräftemangel. Eine Regierung, die sich Fortschrittskoalition nennt, darf nicht bei der Chancengleichheit sparen. Das schadet unserer Gesellschaft und untergräbt auch unser wirtschaftliches Fundament.“

DSW



## Neues aus der Rechtsprechung

### Bundesverwaltungsgericht zur Konsumtion in Schleswig-Holstein und Bremen

In zwei Entscheidungen hat sich das Bundesverwaltungsgericht mit der Konsumtion von Leistungsbezügen im Rahmen der W-Besoldungsreform von 2013 beschäftigt. Ein Verfahren betraf die Konsumtionsregelung in Schleswig-Holstein, ein weiteres den in Bremen geregelten Mindestleistungsbezug.

#### Schleswig-Holstein

In Bezug auf die Konsumtion in Schleswig-Holstein hat das Bundesverwaltungsgericht die Vorinstanzen bestätigt und die Revision des Klägers zurückgewiesen. Auch die vollständige Abschmelzung der Leistungsbezüge um die Erhöhung des Grundgehalts verstößt demnach nicht gegen das Grundgesetz. Der *hIb* hat das Verfahren finanziell und inhaltlich in jeder Hinsicht unterstützt. Die Argumentation des Gerichts: Die in Rede stehenden Leistungsbezüge unterfielen als Bestandteile der Professorenbesoldung zwar grundsätzlich dem Schutz der hergebrachten Grundsätze des Berufsbeamtentums in Artikel 33 Absatz 5 Grundgesetz (GG). Auch im Geltungsbereich dieser Norm seien Einschränkungen durch Gesetz aber jedenfalls dann möglich, wenn sie aus sachlichen, sich aus dem System der Beamtenbesoldung ergebenden Gründen gerechtfertigt sind. Das sei hier der Fall.

Dass in diesem Rahmen der W-Besoldungsreform von 2013 die Grundgehälter generell erhöht und zugleich bestehende Leistungszulagen abgeschmolzen worden sind, sei nicht sachwidrig. Dies habe das Bundesverwaltungsgericht in der Vergangenheit bereits für das in den dortigen Fällen teilweise Abschmelzen entschieden. Es gelte aber ebenso für die gegebenenfalls vollständige Abschmelzung. Der Leistungsgrundsatz des Artikels 33 Absatz 2 GG, der allgemeine Gleichheitssatz des Artikels 3 Absatz 1 GG und das verfassungsrechtliche Rückwirkungsverbot seien hier nicht verletzt.

#### Bremen

Demgegenüber hält das Bundesverwaltungsgericht die zum 1. Januar 2013

in Bremen eingeführte Regelung der Besoldung von Professoren für verfassungswidrig. Daher hat es das anhängige Verfahren ausgesetzt und die Sache dem Bundesverfassungsgericht zur Entscheidung vorgelegt. Das Bundesverfassungsgericht hatte Anfang 2012 festgestellt, dass die Besoldung von Professorinnen und Professoren der Besoldungsgruppe W2 verfassungswidrig ist. Das Land Bremen hatte als Reaktion auf die Entscheidung die Grundgehälter der Professoren nicht erhöht, sondern unabhängig vom individuellen Bestand an Leistungsbezügen Mindestleistungsbezüge in Höhe von 600 Euro pro Monat pro betroffener Person bewilligt, die unbefristet sind und an den Besoldungsanpassungen teilnehmen. Waren aber der Professorin bzw. dem Professor vor diesem Stichtag bereits individuelle Leistungsbezüge in Höhe von 600 Euro pro Monat gewährt worden, erhöhten sich dessen Leistungsbezüge nicht. In dem konkreten Fall verfügte der Kläger des Ausgangsverfahrens am 1. Januar 2013 bereits über individuelle Leistungsbezüge in Höhe von 870 Euro pro Monat, sodass er lediglich von der Entfristung sowie den regelmäßigen Besoldungserhöhungen profitierte. Er argumentierte gegen die gesetzliche Neuregelung des Landes Bremen, dass diese durch die Bewilligung von Mindestleistungsbezügen den durch seine besonderen individuellen Leistungen begründeten Abstand zu Professoren ohne individuelle Leistungsbezüge beseitige.

Die beiden Vorinstanzen sahen die gesetzliche Regelung zur Bewilligung von Mindestleistungsbezügen mit dem Argument, dass dem Kläger die Mindestleistungsbezüge zusätzlich zu seinen individuellen Leistungsbezügen gezahlt werden, als verfassungsgemäß an. Das Bundesverwaltungsgericht ist dagegen der Auffassung, dass die Bewilligung von Mindestleistungsbezügen nicht verfassungsgemäß sind. Denn unter Zugrundelegung des Wortlauts der entsprechenden Regelung sei ein Verstoß aus dem aus Artikel 3 Absatz 1 GG folgenden Gebot zu konstatieren, dass der Gesetzgeber eine von ihm getroffene Entscheidung

auch folgerichtig und widerspruchsfrei umzusetzen hat. Bei dem auch vom Land Bremen zugrunde gelegten zweigliedrigen Modell der W-Besoldung von Professoren aus Grundgehalt und Leistungsbezügen erfordere die Bewilligung von Leistungsbezügen gerade eine individuelle Leistung, die durch diesen Leistungsbezug honoriert wird. Dagegen sei der vom Gesetzgeber geregelte pauschale Mindestleistungsbezug nicht als Äquivalent einer individuellen Leistung einer Hochschullehrerin oder eines Hochschullehrers zu qualifizieren und stelle letzten Endes die Erhöhung des von der individuellen Leistung unabhängigen Grundgehalts dar. Unter Betrachtung der Wirkung der gesetzlichen Neuregelung zum 1. Januar 2013 handele es sich dagegen um die Erhöhung der Grundgehaltssätze, die indes vollständig auf bestehende individuelle Leistungsbezüge anzurechnen ist. Diese Auslegung habe zur Folge, dass aufgrund individueller Leistung erworbene Leistungsbezüge in Höhe von 600 Euro pro Monat infolge der Anrechnung vollständig aufgezehrt werden. Zudem führe sie dazu, dass unterschiedliche Gruppen von Hochschullehrenden je nach dem Zeitpunkt ihrer Ernennung und der Zubilligung von Leistungsbezügen aufgrund ihrer individuellen Leistung ohne rechtfertigenden Grund unterschiedlich behandelt werden.

#### Fazit

Auch wenn abzuwarten bleibt, wie sich das Bundesverwaltungsgericht zu der Thematik verhalten wird, ist bereits jetzt festzustellen, dass diese Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts für die betroffenen Professorinnen und Professoren in der W-Besoldung in Ländern, in denen ein Mindestleistungsbezug eingeführt wurde, ein positives Signal darstellt, dass die Anrechnung bei dieser Konstellation möglicherweise gekippt werden könnte.

Bundesverwaltungsgericht, Urteil vom 22. Juni 2023, Az. 2 C 13.21.

Bundesverwaltungsgericht, Beschluss vom 22. Juni 2023, Az. 2 C 4.22.

*Dr. Christian Fonk*



## Veröffentlichungen von Kolleginnen & Kollegen

### TECHNIK/INFORMATIK/ NATURWISSENSCHAFTEN

#### Manipulation von Abgaswerten

K. Borgeest (TH Aschaffenburg)  
3. Auflage  
Springer-Vieweg 2023

#### Operating Systems/Betriebssysteme Bilingual Edition: English – German Zweisprachige Ausgabe: Englisch – Deutsch

C. Baun (Frankfurt University of Applied  
Sciences)  
2. Auflage  
Springer Vieweg Juli 2023

#### Unterwegs im Cyber-Camper

**Annas Reise in die digitale Welt**  
D. Meiller (OTH), M. Kayser-Meiller  
De Gruyter 2023

#### Nachhaltige Bauwerkslebenszyklen Wertschöpfendes Instandhalten, Moder- nisieren und Abbrechen

M. Pfeiffer, A. Bethe, C. P. Pfeiffer (alle HS  
Hannover)  
Hanser Verlag 2023

### Fernerkundung und Drohneneinsatz in Naturschutz und Grünlandmanagement

Hrsg. von M. Pietsch, J. Schlaugat, L. Huth,  
D. Y. Kim, T. Wulf (alle HS Anhalt)  
Shaker Verlag 2023

### BETRIEBSWIRTSCHAFT/ WIRTSCHAFT/RECHT

#### Project Management – MBA Essentials

H. Meier (HS Bonn-Rhein-Sieg), H. Blom,  
F. C. Maikranz, R. Meyer, T. Stein, F. Weber  
Verlag BoD 2023

#### Die Marktwirtschaft im globalen Praxistest: Zwischen Wettbewerb, Wert und Werten

K. Thürbach (TH Köln), R. Völker  
(HWG Ludwigshafen) (Hrsg.)  
Kohlhammer 2023

#### Fälle zum Europarecht

M. Wienbracke (Westfälische HS)  
2., erweiterte Auflage  
UTB GmbH 2023

### SONSTIGES

#### Journalismus und PR

**Arbeitsweisen, Spannungsfelder, Chancen**  
J. Wiske (HS Ansbach), M. Kaiser (TH  
Nürnberg)  
Herbert von Halem Verlag 2023



## Leserbrief

zu „Akademisierung der Gesundheits-  
fachberufe: Deutschland,  
quo vadis?“, DNH 2/2023, Seite 14–17.

Mit großem Interesse habe ich den Beitrag in der DNH 2/2023 gelesen! Wir waren hier in unserer Region schon einmal weiter, aber leider wurde die einzige Fakultät für Pflegewissenschaften in Deutschland mit akkreditierten Studiengängen für Bachelor, Master und Doktorat an der damaligen philosophisch theologischen Hochschule (PTHV) der Pallotiner in Vallendar aufgelöst! Alle Versuche, diese

Studiengänge zu erhalten, z. B. durch Verlagerung an die Uni Koblenz, sind leider gescheitert!

*Prof. em. Friedrich W. Seibel*  
Am Burgberg 7, 56072 Koblenz  
+49 177 3401938

## Die Themen der nächsten Ausgaben

**6/2023: Beim Spielen lernen: Gamification und Serious Games**

**1/2024: 20 Jahre W-Besoldung**

## Autorinnen und Autoren gesucht

**2/2024: Lernziel: Demokratie,**

Redaktionsschluss: 23. Februar 2024

Schicken Sie uns Ihre Beiträge, Informationen und Meinungen!  
Es erleichtert Ihnen und uns die Arbeit, wenn Sie  
Aufsatzmanuskripte frühzeitig ankündigen.

**Kontakt:** Dr. Karla Neschke, [karla.neschke@hlb.de](mailto:karla.neschke@hlb.de)



## Impressum

### Herausgeber:

Hochschullehrerbund –  
Bundesvereinigung e. V. **hlb**  
Godesberger Allee 64 | 53175 Bonn  
Telefon: 0228 555 256-0  
Fax: 0228 555 256-99

### Chefredakteur:

Prof. Dr. Christoph Maas  
Molkenbuhrstr. 3 | 22880 Wedel  
Telefon: 04103 141 14  
[christoph.maas@haw-hamburg.de](mailto:christoph.maas@haw-hamburg.de)  
(verantwortlich im Sinne des Presserechts  
für den redaktionellen Inhalt)

### Redaktion:

Dr. Karla Neschke  
Telefon: 0228 555 256-0  
[karla.neschke@hlb.de](mailto:karla.neschke@hlb.de)

### Schlusskorrektur:

Manuela Tiller  
[www.textwerk-koeln.de](http://www.textwerk-koeln.de)

### Gestaltung und Satz:

Nina Reeber-Laqua  
[www.reeber-design.de](http://www.reeber-design.de)

### Herstellung:

Wienands Print + Medien GmbH  
Linzer Straße 140 | 53604 Bad Honnef

### Bezugsbedingungen:

Jahresabonnements für Nichtmitglieder:  
45,50 Euro (Inland), inkl. Versand  
60,84 Euro (Ausland), inkl. Versand  
Probeabonnement auf Anfrage  
Erfüllungs-, Zahlungsort  
und Gerichtsstand ist Bonn.

### Anzeigen:

Dr. Karla Neschke  
[karla.neschke@hlb.de](mailto:karla.neschke@hlb.de)

### Erscheinung:

zweimonatlich

### Fotonachweise:

Titelbild: sezerozger – stock.adobe.com  
U4: magele-picture – stock.adobe.com  
S. 39, 40: vegefox.com – stock.adobe.com  
S. 40 unten: sdecoret – stock.adobe.com  
S. 41: Gstudio – stock.adobe.com

Verbandsoffiziell ist die Rubrik „**hlb** aktuell“.  
Alle mit Namen der Autorin/des Autors  
versehene Beiträge entsprechen nicht  
unbedingt der Auffassung des **hlb** sowie  
der Mitgliedsverbände.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:  
25. August 2023

ISSN 0340-448 x

Persistent Identifier bei der  
Deutschen Nationalbibliothek:  
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-2022091681>

**hlb**

Hochschullehrerbund  
Bundesvereinigung



# Seminarprogramm 2023

**DONNERSTAG, 26. OKTOBER 2023**

**Erfolgreiche Antragstellung auf DFG-Förderprogramme für HAW**

Online-Seminar | 10:00 bis 16:30 Uhr

**FREITAG, 10. NOVEMBER 2023**

**Professionelles und erfolgreiches Schreiben von Forschungsanträgen**

Online-Seminar | 10:00 bis 16:30 Uhr

**FREITAG, 24. NOVEMBER 2023**

**Prüfungsrecht und Prüfungsverfahren an HS**

Online-Seminar | 10:00 bis 16:30 Uhr

**FREITAG, 8. DEZEMBER 2023**

**Bewerbung, Berufung und Professur an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften**

Online-Seminar | 9:30 bis 16:00 Uhr

Anmeldung unter:

<https://hlb.de/seminare/>